2002

Der Pulverturm

Mitteilungen des „Vereins für Heimatkunde
Bad Reichenhall und Umgebung e.V.“

interview – museum – miss evelyne
rückblick – vorschau – predigtstuhlbahn
kirchberg – amerang – bücher

INHALT

Vorwort 1

Interview mit Vereinsmitglied Dr. Wilhelm Barth 2

Neues aus dem Heimatmuseum 12

„Miss Evelyne, die Badefee“ — Das alte Reichenhall in bewegten Bildern 13

Ein neues Gesicht in der Vorstandschaft — Sibylle Kober als Beisitzerin 16

Veranstaltungsrückblick 2002 17

Veranstaltungsvorschau 2003 24

Ausstellung: „Drahtseile zum Himmel — 75 Jahre Predigtstuhlbahn“ . . . 26

Archäologie auf Kirchberg —
Viele neue Erkenntnisse und noch mehr neue Fragen 27

Erfahrungen im Umgang mit alpinem Terrain sind erwünscht ... —
oder: Archäologie auf Amerang 33

Neues Schrifttum 40

Buchbesprechungen 41

Das besondere Buch 43

Der kritische Kommentar 44

Aus dem Vereinsleben 45

Impressum 47

VORWORT

Liebe Freunde des Vereins für Heimatkunde,

dass der Verein für Heimatkunde eine Vereinigung mit einem hohen Maß an gemeinnützigen Eigenschaften ist, steht außer Frage. Die in der Vergangenheit der Vereinsgeschichte renovierten Baudenkmäler tragen heute ganz wesentlich zur Attraktivität Bad Reichenhalls bei — zur Freude sowohl der hier Lebenden als auch unserer Gäste. Dieses Bestreben soll sich auch in Zukunft nicht ändern. Seit jeher versteht sich der Verein als eine im besten Sinne überparteiliche Interessenplattform, die sich nicht politisch äußert, und diese Tradition wird weiterhin respektiert werden. Allerdings verstehen wir uns ebenso als eine Gruppierung mit einer besonderen Kompetenz in den Bereichen der lokalen Geschichte sowie der Heimatkunde. Und zu diesen Bereichen werden wir — sollten wir es als nötig erachten — in der Öffentlichkeit Stellung beziehen. Wir werden für die Bewusstmachung des historischen und kulturellen Erbes eintreten und uns dafür einsetzen, dass das besondere Gepräge unserer Stadt und ihrer Umgebung nicht einer schnelllebigen Zeit in ebenso raschen Schritten zum Opfer fällt. Wir sehen unsere grundsätzliche Aufgabe in der Vermittlung kultureller Werte, basierend auf der Identifikation mit jenem historisch gewachsenen Umfeld, das uns entweder immer schon vertraut war oder uns in seinem besten Sinne zur Heimat geworden ist.

Unsere künftigen Projekte werden wir gerade unter dieser Prämisse auswählen und durchführen. Und der Ideen gibt es viele, die wir gerne mit Ihrer Unterstützung verwirklichen wollen. Mit unserem burgenkundlichen Lehrpfad, der auch heuer wieder den Mittelpunkt unserer Bemühungen gebildet hat, werden wir eine attraktive Kulturroute für Einheimische wie für Gäste schaffen. Vor allem wollen wir versuchen, die uns wichtigen Inhalte gut verständlich zu vermitteln, um unserem Anspruch auf die Schaffung einer breiten Kultur-Sensibilisierung gerecht zu werden.

Für 2003 haben wir wieder ein attraktives Programm für Sie zusammengestellt, wobei wir unterschiedlichen Themen Rechnung tragen. Hauptthema werden, wie Sie den Ankündigungen in diesem Heft sicher entnehmen können, neben der Fortführung des Burgenlehrpfades die zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in Reichenhall sein. Daneben wird das Gedenkjahr „200 Jahre Säkularisation“ entsprechend berücksichtigt. Ich hoffe, es ist auch für Sie wieder die eine oder andere interessante Veranstaltung dabei und wünsche Ihnen — verbunden mit dem allerherzlichsten Dank für Ihre Unterstützung — für das Weihnachtsfest besinnliche Tage und für das kommende Jahr alles nur erdenklich Gute.

Johannes Lang

„Wir müssen den Kranken und Erholungsbedürftigen Freude machen!“

Mit unserem Vereinsmitglied Herrn Dr. Wilhelm Barth, 1947–1957 und 1962–1984 Musikdirektor des Philharmonischen Orchesters Bad Reichenhall und Kulturpreisträger der Stadt Bad Reichenhall, sprach der 1. Vorsitzende Dr. Johannes Lang.

Dr. Lang: **Ein so engagierter Musikgeist wie der Ihre hat sicherlich schon in frühen Jahren eine deutliche Prägung erfahren.**

Dr. Barth: Meine musikalische Laufbahn begann im Alter von sieben Jahren 1921/22. Das war die schwere Zeit der Inflation nach dem Weltkrieg, als man mit Millionen und Billionen gerechnet hat. Mein Vater, der Eisenbahner war und Freifahrt hatte, nahm mich an Sonntagen mit nach Niederbayern, wo meine Großmutter beheimatet war. Dort zogen wir von Bauernhof zu Bauernhof. Er postierte mich jeweils vor der Haustür und ich begann zu singen: „Trara, die Post ist da, von weitem hört’ ich schon den Ton, sein Liedlein bläst der Postillon!“ Da kamen die Bäuerinnen heraus und meinten: „Ja, der nette Bua! So schön singt der!“ Mein Vater hat nach entsprechenden Zugaben Eier, Schmalz und Butter kassiert, wofür er zwar Millionen bezahlte, die aber am nächsten Tag schon nichts mehr wert waren. So hab’ ich schon damals einen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie geleistet.

Dr. Lang: **Während des Zweiten Weltkriegs konnte Sie nichts von Ihrem Vorhaben, die musikalische Laufbahn weiter zu beschreiten, abhalten?**

Dr. Barth: Nach drei abgeschlossenen Hochschulstudien — Kirchenmusik, Dirigieren und Musikwissenschaft — wurde ich im Juli 1939 für eine „kurzfristige Ausbildung“ zur Wehrmacht eingezogen. Daraus wurden fast sechs Jahre, in denen ich als Infanterist bei Saarbrücken frontal durch die Maginotlinie rumpelte, im Russlandfeldzug mit 75 Pfund auf dem Rücken als Funktruppführer von Warschau bis 75 Kilometer vor Moskau marschierte und im letzten Kriegsjahr in München im Katastropheneinsatz alle Bombenangriffe miterlebte. Im Jelnja-Bogen, von dem heute kaum mehr einer spricht, wurden wir von der russischen Armee gestoppt. Dort lag ich fast sieben Wochen ohne Ablöse, da ich auf Grund meines guten Gehörs der beste Funker des Regiments war und deshalb die Stellung halten

musste. Viele Kameraden um mich herum waren gefallen, und ich habe gelobt: Sollte ich heil nach Hause kommen, dann dirigiere ich in München das Verdi-Requiem für meine gefallenen Kameraden.
Bei den Bombenangriffen auf München im letzten Kriegsjahr sah ich zähneknirschend die Reste der Orgeln in den von mir musikalisch betreuten Kirchen St. Bonifaz und St. Benedikt unter den Trümmern und wusste damals noch nicht, dass ein ganzer Stradivari-Quartettsatz — zwei Geigen, eine Viola und ein Violoncello — verbrannt war. An Feiertagen bin ich mit einer Bassgeige auf der linken Schulter durch Glasscherben, Schutt und Asche, mit der rechten Hand an der Lenkstange von einer Kirche zur nächsten geradelt, um mit einer Mozartmesse den verängstigten und verzweifelten Menschen für eine Stunde Mut, Trost und Freude spenden zu können. Da es keine Straßenbahn mehr gab, war der Transport einer Bassgeige für den Spieler unzumutbar, ja unmöglich.
Da ich nach dem Krieg — im Gegensatz zu vielen meiner Kollegen — nicht vom Gesetz zur Befreiung vom Nationalsozialismus betroffen war, war ich bis 1947 der begehrteste Klavierbegleiter bei Lieder- und Arienabenden in München. Die Münchner Philharmoniker spielten zum ersten Mal unter meiner Leitung nach dem Krieg, als ich bereits im Oktober 1945 unter Mitwirkung von vier Kirchenchören mein Gelübde durch die dreimalige Aufführung des Verdi-Requiems erfüllte. Mit dem Münchner Rundfunkorchester gestaltete ich im „Zirkus Krone“ den musikalischen Teil einer Großkundgebung für die Opfer des Faschismus, und im Februar 1946 ging die erste Oper nach dem Krieg unter meiner Leitung über den Äther. Der Sender hieß damals noch „Radio München“ und die Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Otto Nicolai.

Dr. Lang: **Als Chef der Münchner Volksoper waren Sie dann mit dem „Bettelstudent“ zu einem Gastspiel in Bad Reichenhall …**

Dr. Barth: Damals hab’ ich beim Orchester Furore gemacht, als ich schon bei der Probe auf ein Pult verzichtet hab’. Doch das war kein Kunststück, da ich Sänger, Chöre und Ballett grundsätzlich selbst einstudiert und die Oper schon ein dutzend Mal dirigiert hatte.

Dr. Lang: **Wäre damals der Posten eines Chefdirigenten eines großen Münchener Orchesters für Sie „d’rin“ gewesen?**

Dr. Barth: Tatsächlich hatte ich nach einem Probedirigat und nach den Aufführungen in „Radio München“ und im „Zirkus Krone“ die Stelle als Chef des Bayerischen Rundfunkorchesters schon so gut wie sicher, als der vor dem Krieg das Amt bekleidende Kapellmeister Hans Altmann, aus polnischer Gefangenschaft entlassen, zurückkehrte. Selbstverständlich bekam er die Stelle erneut.

Dr. Lang: **Dafür kam für Sie die Stelle in Bad Reichenhall.**

Dr. Barth: Ich war darüber ganz glücklich. Mit dem Orchester der Münchner Volksoper hatte ich zwar auch schon Symphoniekonzerte dirigiert, aber eine ausgesprochene Konzerttätigkeit reizte mich. Und hier hatte ich die Möglichkeiten, die man sonst nirgends vorfand. Neben der der leichteren Muse gewidmeten Kurmusik konnte ich hier auch das ganze Repertoire symphonischer Musik ausschöpfen und durch Gründung und Aufbau eines Philharmonischen Chores mit oft mehr als einhundert Mitgliedern fast alle großen Chorwerke von Bach bis Bruckner zur Aufführung bringen.

Dr. Lang: **Welchen Zugang hatten Sie zur Unterhaltungsmusik?**

Dr. Barth: Mein Vater hat mich so manchen Sonntag Nachmittag in eines der berühmten Münchner Konzert-Cafés mitgenommen, deren Orchester mit 18 bis 24 Musikern bestückt waren. Meistens leitete ein Stehgeiger, manchmal der Pianist das Ensemble. Dort wurde mit sehr viel Delikatesse musiziert und ich bewunderte die Dirigenten, wie sie etwa ein harmloses Charakterstück mit Grandezza sozusagen auf einem silbernen Tablett servierten und das Publikum begeisterten.

Dr. Lang: **Die Kurmusik war ja ein zentrales Element in ihrem Musikschaffen in Bad Reichenhall …**

Dr. Barth: Die Unterscheidung zwischen der sogenannten U(nterhaltungs)-Musik und der E(rnsten)-Musik war damals noch sehr pedantisch. Wer einen Walzer dirigierte, trug schon das Kainsmal der Unseriosität auf der Stirn. Mittlerweile hat sich das geändert. Denn in Wahrheit gibt es doch nur den Unterschied zwischen guter und schlechter Musik. Die musikalische Vielfalt war hier in Bad Reichenhall eigentlich mein Ehrgeiz. Schon aus Besetzungsgründen konnten wir etwa mit den Wiener oder den Berliner Philharmoniker schlecht konkurrieren. Aber mit der gekonnten Darbietung von Ouvertüren, Fantasien, Walzern, Capriccios und klassischen Schnulzen konnten wir einmalig sein. Und während überall die Kurorchester dezimiert in einen jämmerlichen Zustand verfielen, ist heute das Reichenhaller Kurorchester das größte ganzjährig spielende Kurorchester der Welt. Trotz meiner Gründung der Abonnements- und Meisterkonzerte predigte ich dem Orchester immer wieder: „Die Kurkonzerte sind das Standbein schlechthin, unsere Hauptaufgabe ist es, den kranken und erholungsbedürftigen Menschen, die da unten sitzen, Freude zu bereiten und damit deren Genesungsprozess zu erleichtern!“ So versuchte ich, die Kurkonzerte zu zelebrieren.

Dr. Lang: **Wie ging es Ihnen da bei Ihren Dirigentenkollegen? Immerhin waren Sie ja auch bekannt mit Herbert von Karajan!**

Dr. Barth: Der hat mir 'mal in einem Telefonat gesagt: „Ich weiß, was Sie leisten! Ich war Kurkapellmeister in Bad Mergentheim." — Das steht meines Wissens in keinem Buch!

Dr. Lang: **In München waren Sie große Orchester gewohnt. Hatten Sie den Wunsch, diese Verhältnisse auf das kleine Staatsbad zu übertragen?**

Dr. Barth: Selbstverständlich! Als Bub erlebte ich die Münchner Philharmoniker noch beim Kurkonzert in Bad Kissingen. — Auch in München im Odeon bei einem „populären" Sonntagskonzert! Diesen Standard wollte ich auf Bad Reichenhall übertragen: Von der sogenannten Unterhaltungsmusik bis zur Brucknersymphonie!

Dr. Lang: **Als 16-jähriger haben Sie Ihre erste Komposition veröffentlicht. Wie hat es mit dem Komponieren später ausgesehen?**

Dr. Barth: Ich hab' tatsächlich ein paar Sachen geschrieben, unter anderem ein Kinderballett für die damalige Tanzgruppe Weigand, das in den 50er Jahren mit großem Erfolg im Kursaal aufgeführt wurde. Aber nachdem ich die große musikalische Literatur kennengelernt hatte und all die wundervollen Werke der Klassik und der Romantik, da dachte ich bei mir: „'was Besseres bringst Du ja auch nicht zustande!" Aber ich bemühte mich, die vorhandenen wunderbaren Werke möglichst gut aufzuführen.

Dr. Lang: **Haben Sie einen bestimmten Komponisten favorisiert?**

Dr. Barth: Haydn! Den ewig unterschätzten Haydn! Ich hab' sogar einmal über ihn geschrieben. Ohne Haydn kein Mozart, ohne Haydn kein Beethoven, keine Streichquartette, keine klassischen Symphonien. Haydn hatte so viele Einfälle, beherrschte jede Art von Kompositionstechnik und — der hat soviel Humor! Daneben habe ich mich immer gerne mit den slawischen Meistern Dvorak und Tschaikowsky identifiziert. Meine erste Symphonie, die ich in München aufführte, war Tschaikowskys Fünfte, und die Symphonie, mit der ich mich in Bad Reichenhall verabschiedete, war Dvoraks „Aus der neuen Welt".

Dr. Lang: **Es ist bekannt, dass Sie nie ein Freund langer Proben gewesen sind …**

Dr. Barth: Das Wesentliche musste aus dem Augenblick kommen. In den Anfangsjahren kamen regelmäßig der bayerische und der österreichische Rundfunk, um Kurkonzerte live zu übertragen. — Und das alles

ohne Proben! Ich muss wohl neben guter Dirigiertechnik eine gewisse Suggestivkraft besitzen. Ein Musiker sagte einmal: „Herr Doktor, Sie wissen, dass ich Sie nicht mag. Aber wenn Sie mich anschauen, dann muss ich so spielen wie Sie wollen." Warum er mich wohl nicht leiden konnte? Er war Berufssoldat gewesen — Feldwebel, also Portepeeträger —, während ich es nur bis zum Unteroffizier gebracht hatte, unter dessen Fuchtel er jetzt spielen musste!
Ich hab' es genossen, wenn ich gespürt habe, dass sich ein atmosphärischer Kreis zwischen dem Orchester und dem Publikum geschlossen hat — und ich gewissermaßen als Medium des Komponisten. Ich hab' das im Rücken gespürt!

Dr. Lang: **Das setzt aber ein starkes intuitives Gespür und ein Vertrauensverhältnis mit dem Klangkörper voraus!**

Dr. Barth: Wir waren in den Anfangsjahren eine zusammengeschweißte „Bande" und hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Jeder hatte auf seine Weise den Krieg überstanden und war auf den anderen angewiesen. Die Zusammensetzung des Orchesters war kurios: Da gab es vier oder fünf Leute vom so genannten „Pfalzorchester", das ja über mehrere Jahrzehnte immer im Sommer hier die Kurkonzerte bestritten hat, und dessen Mitglieder in Ludwigshafen ausgebombt worden waren. Ich hatte Kurmusiker — Heimatvertriebene — aus Karlsbad, Franzensbad und Marienbad. Daneben gab es einige Militärmusiker, die zur hiesigen Garnison gehört hatten, Kaffeehausmusiker und sogenannte Stadtpfeifer. Mit Franz Matschke hatte ich sogar einen Zirkusmusiker. Einige, wie etwa Werner Simon oder Hans Fleischmann, beherrschten mehrere Instrumente, was wichtig war, um Besetzungslücken zu stopfen. Krankheitsbedingte Ausfälle gab es so gut wie nie. Hans Braun hatte sich beispielsweise den Fuß gebrochen, stellte aber mit dem Gipsbein als Bassgeiger seinen Mann. Wir hatten ja nicht einmal ein Auto, das etwa einen Ersatz aus Salzburg hätte bringen können. Herr Matschke spielte in Personalunion Pauken und Schlagzeug. Mit der Maschine bediente er *per pedes* die Große Trommel und Becken, mit den Händen die kleine Trommel, Tamburin, Glockenspiel, Triangel. Setzte ich das „Capriccio Espagnol" von Rimskij-Korsakoff auf das Programm, dann hat er mich eine ganze Woche nicht mehr angesehen: Dafür sind nämlich sechs Schlagzeuger vorgesehen, was er alles allein exekutierte. Das tat er virtuos und — um in der Zirkussprache zu bleiben — artistisch.

Dr. Lang: **Passt denn der Begriff der Artistik auch zu Ihrer persönlichen Philosophie des Dirigats?**

Dr. Barth: Perfektion ist heute notwendig und wichtig! Aber als ich hier an-

fing, gab es kaum Schallplatten von symphonischer Musik, also keine Vergleichsmöglichkeiten. Ich erarbeitete mir die Symphonik mit der Partitur. Heute hören meine Kollegen erst einmal ein dutzend Schallplatten oder CDs an, bevor sie vor das Orchester treten. Es besteht eine große Gefahr, dass der Duktus eines Werkes verloren geht, wenn der Musiker aus Angst vor der Perfektion verklemmt hinter seinem Pult sitzt. Dieses Problem bestand zu den Anfängen der Kurmusik vor dem Ersten Weltkrieg überhaupt nicht! Die Wege im Kurpark waren damals nur gekiest und es gab keine Bestuhlung vor dem Musikpavillon. Während gespielt wurde, sind die Kurgäste herumspaziert und haben sich unterhalten. Die Geräusche im Kies und das Stimmengeplappere ließen keine falschen Töne hören. Warum heißt denn der Konzertraum fürs schlechte Wetter „Wandelhalle"? Weil die Leute während der Darbietungen darin lustwandelten. Die aus Russland und Ungarn stammenden Fürsten und Magnaten hatten zuvor noch kaum ein Orchester gehört; für die kamen die Konzerte fast einer göttlichen Offenbarung gleich!

Dr. Lang: **Dann kamen die Schallplatten auf …**

Dr. Barth: Bei meinem Dienstantritt war die geschilderte Zeit längst vorbei. Das Pfalzorchester hatte für Musikkultur gesorgt. Die Wege im Kurpark waren größtenteils geteert und die Bestuhlung in der Wandelhalle und vor dem Pavillon längst selbstverständlich. Die äußeren Umstände für anständiges Musizieren waren also gegeben. Aber das Aufkommen der Schallplatte bot dem Hörer die Vergleichsmöglichkeiten. Ein unbeteiligtes Heruntermusizieren war unter meiner Leitung sowieso nicht möglich, aber es galt noch mehr auf Stimmung, Klangqualität, Tonschönheit und Präzision zu achten. Das lässt sich durch Proben bewerkstelligen, aber es gab einen vertraglich geregelten Konzertplan, der keine Proben — mit Ausnahme vor Symphoniekonzerten — zuließ. Erst in meiner zweiten Amtszeit bekam ich nach jahrelangem Briefwechsel mit der Kurverwaltung und den Ministerien wöchentlich eine Probe für die Kurkonzerte zugestanden.

Dr. Lang: **Sie haben in Ihre Tätigkeit Managementfähigkeiten von hoher Qualität eingebracht. Sie waren eine richtiger „Macher"!**

Dr. Barth: Das ging nur so nach dem Krieg. Ich hatte ja auch niemanden zur Seite. Bei einem Klavierkonzert mit Beethovens Es-Dur-Konzert im Schloss Dachau beispielsweise hab' ich als Dirigent zwischen den Sätzen zweimal das Pedal des Flügels repariert — im Frack und mit dem Schraubenzieher in der Hand. In Bad Reichenhall hatten wir in der Wandelhalle, aber auch im Kurhaus zunächst keine Ober- sondern nur Pultbeleuchtung. Wie oft kam es da zu einem Kurzschluss!

Orchesterdiener gab es keinen. So musste ich in voller Montur die Lampenbrücke wieder herstellen.

Dr. Lang: **Heute würde man in Ihrer (damaligen) Position bei so etwas Gefahr laufen, einen Imageschaden davonzutragen. War das damals anders?**

Dr. Barth: Das war mir egal! Ich wusste ja, wer ich bin und was ich kann. Wenn Not am Mann war, musste man zupacken. Wie oft mussten wir im Russlandkrieg in die Speichen greifen, um den Gerätewagen aus dem Morast zu ziehen, wenn die armen Pferde es nicht mehr schafften. Solche Erlebnisse haben schon stark mitgeprägt.
In diesem Zusammenhang möchte ich den Kurdirektor Franz Weingärtner besonders hervorheben. Nach einer Regennacht kümmerte er sich stets persönlich morgens um 6 Uhr, ob die Bänke im Kurpark gesäubert wurden. Und als das erste winterliche Symphoniekonzert im Kurhaus stattfinden sollte, gab es keine Kohlen. Herr Weingärtner klapperte persönlich sämtliche Kohlenhändler in Bad Reichenhall ab, wurde endlich in Bayerisch Gmain bei der Firma Mannhardt fündig und — am Abend war's warm in der Konzerthalle.
Mir fiel auch keine Perle aus der Krone, als die Big Band ins Leben gerufen werden sollte, aber am Pianistenproblem zu scheitern drohte. Ich sagte zu, den Klavierpart und damit auch die Leitung zu übernehmen, ohne einen Prestigeverlust zu befürchten.
Dass ich das konnte, hatte eine Vorgeschichte. Als ich 1935 auf der Übungsorgel der Staatlichen Akademie der Tonkunst in München den letzten Ton einer Bachfuge gespielt hatte, kam der dortige Pedell auf mich zu und fragte mich, ob ich auch Klavier spielen könne. Ich bejahte das selbstverständlich. Da erzählte er mir, dass er wegen seiner großen Familie in einer Tanzkapelle mitwirke und auf dieses Zubrot angewiesen sei. Jetzt — kurz vor Silvester — habe sich der Pianist der Kapelle die Hand gebrochen, er suche händeringend nach einem Ersatzmann, da die Gage dringend benötigt würde. Also bat er mich, einzuspringen. Obwohl mir dieses Metier völlig fremd war, hab' ich mich dazu breitschlagen lassen. Im Souterrain des Telegrafenamtes vis-à-vis des Hauptbahnhofs gab es eine Tanzbar „Astoria", in der ich dann von abends 8 Uhr bis morgens 4 Uhr alles vom Blatt spielen musste, was an Tänzen verlangt wurde. Ein Bassinstrument war nicht besetzt, so dass ich mit der entsprechenden Wurftechnik alle Bässe mitzuspielen hatte. Meine Hände haben geblutet! Aber ich wurde auch von anderen Kapellen immer wieder eingeladen, was mir jene Routine verschaffte, die mir vier Jahrzehnte später als Leiter und Pianist der Philharmonic Big Band zugute kam.

Dr. Lang: **Das Philharmonische Orchester trägt noch heute Ihre Handschrift. Sind Sie stolz darauf?**

Dr. Barth: Stolz bin ich nur auf meinen Fleiß. Zu meinem Sechzigsten hieß es in der Heimatzeitung: „Der Jubilar, den nie der Mut verließ!“ Auf dieses Durchhaltevermögen bin ich stolz. Bei der Währungsreform 1948 hatte ich den Eindruck: Es hat keinen Sinn! Wie sollten wir über den Winter kommen? Über sechs Jahre hindurch habe ich, wie meine Orchesterkollegen, in den Wintermonaten Arbeitslosenunterstützung bezogen. Da kam die Idee, eine Winterkurzeit anzukurbeln, indem wir in der Trinkhalle der Wandelhalle — die Wandelhalle selbst war damals noch nicht beheizbar — unbezahlte Konzerte spielten. Gesagt, getan! Aber es wurde uns verboten, als Bezieher von Arbeitslosengeld zu arbeiten, wenn auch unbezahlt. Unser uns wohlgesonnener Badkommissär Weingärtner fuhr nach München und erwirkte beim Arbeitsministerium eine Sondergenehmigung, dass wir arbeiten durften! Unbezahlt! Aber unsere Rechnung ging auf. Die Wintermonate bekamen eine solche Anziehungskraft, dass sich viele Sozialversicherungsträger Bad Reichenhall zur Ansiedlung ihrer Kuranstalten erkoren. Diese Kraftleistung des Orchesters wurde und wird viel zu wenig gewürdigt. Ich selbst trug in meiner Jackentasche einmal einen Brief über eine Woche mit mir herum, weil mir das Geld für eine Briefmarke fehlte.
Als das Orchester nach zehn Jahren winter- und damit auch krisensicher war, traten Umstände ein, die es meiner Ehre verboten, weiterzumachen. Fünf Jahre später war das Orchester heruntergewirtschaftet, der Abbau auf 24 Musiker beschlossene Sache. Ein Notruf erreichte mich. Aber mit einer Kurkapelle wollte ich nicht arbeiten, ich brauchte ein großes Orchester, um meine musikalischen Vorstellungen verwirklichen zu können. In einer von mir inaugurierten Konferenz im damals noch bestehenden „Deutschen Haus“, in der die Kurverwaltung, die Stadt, der Landrat und das Finanzministerium vertreten waren, meinte der zuständige Ministerialrat: „Was woll’n S’ denn? Do kauf’ i halt 12 oder 18 Musiker ein und dann spui’n de halt auf!“ Irgendwie muss ich aber derart überzeugend gewirkt haben mit meinem Argument, dass man dem hiesigen Kurpublikum einen solchen Abfall in die Provinzialität nicht zumuten könne, dass ich binnen eines Monats wieder mit voller Besetzung erneut meinen Dienst antreten konnte.

Dr. Lang: **Mit der Gabe der Überzeugungskraft ist ja ein nicht zu unterschätzendes Quantum an Macht verbunden …**

Dr. Barth: Ja, ich möchte Ihnen das an einer Geschichte demonstrieren: Als wegen mangelnder Zuschussbereitschaft der Winter mit einem Loch in der Orchesterkasse nahte, fuhr ich nach München zu Professor Dr. Dr. Keim, Ministerialdirigent im Kultusministerium, und klagte ihm mein Leid. Er sagte mir, dass die Münchner Philharmoniker

und das Staatsorchester soviel verschluckten, dass eben nur ein kleiner Rest für uns übrig geblieben sei. Als ich ihn darauf hinwies, dass auch wir — wenngleich unter wesentlich schwierigeren Umständen — zum Segen der Volksgesundheit gute Musik machen, ließ er sich überzeugen und zwackte dem Titel Architekturförderung 15.000 Mark ab. Wir waren gerettet! Eines Tages kam seine Frau zur Kur hierher, fand Gefallen an den Konzerten und wurde von meiner Frau zum Abendessen eingeladen. Ich beklagte mich bei ihr, dass ich stets die Harfe durch das Klavier ersetzen musste. Eine Woche später engagierte die Kurverwaltung eine Harfenistin. — Ich hab nie nachgegeben, wenn es um das Schicksal des Orchesters ging.

Dr. Lang: **Wollten Sie nie weg von Bad Reichenhall?**

Dr. Barth: Ich hab' mich hier festgekrallt. Das Orchester nach den ersten schweren Jahren hängen lassen, wollte ich nicht. — Da waren 38 Schicksale mit Familien, einige wären — allein schon altersmäßig — in anderen Orchestern nie mehr untergekommen. Und was sollte mit dem großen Chor geschehen, der sich zu einem großen Teil aus musikbegeisterten Flüchtlingen und Vertriebenen zusammensetzte, die das Schicksal nach Bad Reichenhall geführt hatte. Viele von denen hatten zuvor schon in den großen Chören in Berlin, in Danzig, Breslau oder in anderen deutschen Großstädten gesungen.

Dr. Lang: **Dann gab es offenbar auf der einen Seite eine bedeutende Wohnungsnot, auf der anderen Seite allerdings einen hohen musikalischen Anspruch innerhalb der Stadtbevölkerung …**

Dr. Barth: Ja! Das zeigte sich auch in Äußerlichkeiten. Trotz der Armut kleidete man sich festlich zu den Symphoniekonzerten, der Badkommissär begrüßte im Stimmzimmer die Solisten und lud nach dem Konzert zum Abendessen ein. Und wenn ich im Alten Kurhaus einen Wiener Hofball gemacht hab', so hatte das schon hohes Niveau! Die Herren waren es gewohnt, im Frack zu erscheinen, die Damen im Abendkleid!

Dr. Lang: **Möchten Sie es — trotz fortgeschrittenen Alters — nicht heute auch noch 'mal „wissen"?**

Dr. Barth: Nein, obwohl ich wahrscheinlich in der Lage dazu wäre. Aber schauen Sie: Als alter Mensch erregt man da beim Publikum doch Mitleid. Ich möchte aber, wenn ich auf dem Podium stehe, Freude machen und nicht Mitleid erregen. Das lenkt doch vom Eigentlichen, der Musik, ab! Herbert von Karajan fragte mich 1984, als ich mich ins Privatleben zurückzog, am Telefon: „Ihre Stimme klingt doch noch so jung! Wieso hören Sie denn auf?" Ich antwortete ihm: „Ich hab das letzte Konzert von Karl Böhm in München noch miterlebt, der im Sitzen die Jupitersymphonie dirigiert hat, Klemperer mit seinem schiefen Mund und mein Idol — Knappertsbusch, den ‚blonden Hans' — wie er sich am Geländer einhalten musste." Darauf Karajan trotzig: „Ich hör' aber nicht auf!" Natürlich ist Dirigieren ein herrlicher Beruf, aber es bleibt doch Vieles, was man gerne machen möchte, auf der Strecke. Man hat viel Nachholbedarf im Lesen. Wandern kann ich jetzt auch, wenn es mir einfällt, nicht nur am dienstfreien Montag! Und Reisen muss ich nicht mehr auf Konzertreisen beschränken, wo man nur Hotelzimmer, Konzertsäle, Radiostudios, Bahnhöfe und Flugplätze sieht.

Dr. Lang: **Welche Wünsche haben Sie sich nach dem Berufsleben erfüllt?**

Dr. Barth: In der Früh' aufstehen können und bestimmen, was ich heute tun möchte! Mindestens zweimal im Jahr verbringe ich ein paar Wochen in Meran, wo ich dreißig Jahre als Gast dirigiert habe — siebenmal mit meinem Reichenhaller Orchester. Übrigens: mit 80 Jahren hab' ich noch das Kochen gelernt. Und Sie werden es nicht glauben, das ist heute neben dem Schreiben meiner Erinnerungen meine einzige kreative Tätigkeit! Und manchmal, wenn mir 'was gut gelungen ist, klopf' ich mir applausgewohnt auf die Schulter.

Dr. Lang: **Herzlichen Dank für das Gespräch.**

NEUES AUS DEM HEIMATMUSEUM

„Die Entwicklung Bad Reichenhalls auf Karten und Luftbildern“ lautete das Motto der diesjährigen vom Museumskustos Fritz Hofmann initiierten Sonderausstellung in den Räumen des Heimatmuseums. Zwei inhaltliche Schwerpunkte tragen der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Rechnung und gewichten so die Ausstellung: Einerseits richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Salinenstadt, andererseits — seit dem Einsetzen des Kurwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — auf die Kurstadt. Während für die früheren Jahrhunderte fast nur bildhafte Karten erhalten sind, entstand 1807 ein nach modernen Erkenntnissen der Landesvermessung erstellter Stadtplan, der ebenfalls in der Ausstellung zu sehen ist. Eine grundlegend neue städtebauliche Konzeption erfolgte nach dem verheerenden Stadtbrand von 1834 und mit der Etablierung der Stadt als Kurort seit 1846. Die sogenannte Badevorstadt mit ihren großzügig angelegten Hotels und noblen Villenanlagen prägte nun das Bild das Stadt, die aus ihrem engen mittelalterlichen Korsett ausgebrochen war. Seit dieser Zeit hält diese städtebauliche Expansion an.
All das wird in der Dauerausstellung eindrucksvoll dokumentiert mit Hilfe von Karten, Plänen und — seit dem 20. Jahrhundert — auch Luftbildern, die als Fotos von den umliegenden Bergen oder aber von Flugzeugen aus entstanden sind. Die sehenswerte Exposition wird aller Voraussicht nach auch noch 2003 zu besichtigen sein.

Nicht zuletzt wollen wir auf eine einschneidende personelle Änderung hinweisen, die uns auch menschlich bewegt: Fritz Hofmann, seit 1966 Kustos des Heimatmuseums, hat beim Oberbürgermeister und dem Stadtrat mit Wirkung vom 1. Januar 2003 um seinen Demission angesucht. Auf Grund der traditionell engen Verflechtungen zwischen dem Verein und dem Museum sowie des ausgesprochen guten Verhältnisses der Vorstandschaft zum Museumskustos erachten wir es als unsere Pflicht, Sie darüber in Kenntnis zu setzen. Der Wunsch Fritz Hofmanns, hierzu keine Verabschiedung vorzunehmen bzw. Laudatio auszusprechen, entspricht ganz der Bescheidenheit des langjährigen Museumsleiters. Gleichwohl sei es uns erlaubt, ihm für alles, was er in den letzten drei Jahrzehnten an großartigem Engagement für das Museum aufgebracht hat, in unser aller Namen aufs Herzlichste zu danken und ihm für die Zukunft alles nur erdenklich Gute zu wünschen.

Die Vorstandschaft

„Miss Evelyne, die Badefee“ — Das alte Reichenhall in bewegten Bildern

Nur zu oft ergeben sich Dinge einfach so, und man ist wenig geneigt, ihnen dann eine größere Bedeutung beizumessen. Oft ist man aber auch gut beraten, sie nicht völlig aus dem Sinn zu verlieren. Und manchmal ergibt sich aus vielen kleinen scheinbaren Zufällen plötzlich etwas Unerwartetes und vielleicht sogar — Sensationelles.

Ich möchte an dieser Stelle einmal mit meinem mir selbst auferlegtem Vorsatz, nämlich nicht in der Ich-Form zu berichten, brechen. Nur dann — so glaube ich — kann ich jene wundersame Geschichte erzählen, die bis in das Jahr 1998 zurückreicht. Damals nämlich erhielt ich einen Telefonanruf von einem Reichenhaller Bankangestellten, der auf eine Zeitungsnotiz aus dem Jahr 1929 aufmerksam geworden war. In der dem „Reichenhaller Tagblatt“ entnommenen Notiz war die Ankündigung eines Spielfilmes mit dem Titel „Miss Evelyne, die Badefee“ für das örtliche Kino vermerkt. — An sich, sieht man von dem antiquiert klingenden Titel ab, nichts Ungewöhnliches, wäre da nicht der Untertitel „… aus einem bayerischen Kurort“ zu lesen gewesen. Sollte das ein Film sein, der in irgendeiner Weise mit Bad Reichenhall zu tun hat? Der weiter zu lesende Text verstärkte diesen Verdacht. Auf die konkrete Frage des Anrufers, ob denn der Film noch irgendwo in unserer Stadt aufbewahrt sei, musste ich freilich passen. — Im Gegenteil: Als Hobby-Cineast wusste ich um die Kurzlebigkeit der Massenware in der Stummfilmzeit. Und mochten seinerzeit noch so viele Kopien von dem Filmwerk gezogen worden sein, dann war der Streifen nach 1929 sicher nie mehr gezeigt worden und die Kopien verloren gegangen. Die Hoffnungen, diesen Film noch einmal zu bekommen, seien — so sagte ich dem Gesprächspartner — äußerst gering.

Persönlich tat es mir leid um diesen Film von 1929. Was mochte da wohl alles zu sehen gewesen sein? Das alte Reichenhall vor dem Bombenangriff kam mir plötzlich in den Sinn, die „Golden Twenties“ in dem mondänen Kurbad, Tweedjacken, Pferdedroschken, Sesselträger …

Es dauerte nicht lange, und ich hatte den Film gedanklich abgehakt. Losgelassen aber hatte er mich offenbar nicht: Mehrere Besuche im örtlichen Kino beflügelten meine Fantasie, und ich beschloss, für die „Heimatblätter“ eine kurze Geschichte der frühen Bad Reichenhaller Kinoszene zu schreiben. Dabei interessierte mich hauptsächlich die Zeit der Jahrhundertwende, als es von den Jahrmarkts-Kinematografen zum ersten fest installierten Lichtspieltheater in der Kurstadt kam. Ich verfolgte die Szene bis in die 20er Jahre, als sich der expressionistische deutsche Stummfilm am Höhepunkt seines Schaffens befand und suchte nun — nachdem ich mich den 30er Jahren nicht mehr widmen wollte — nach einem geeignetem Schlusspunkt. Plötzlich fiel mir wieder dieser Film ein. Wie hieß er schnell noch?

Filmplakat für den Bad Reichenhaller Stummfilm aus dem Jahr 1929.

Die Zeitungsausgaben jener Tage lieferten einige Informationen zu jenem Film, der 1929 von der Münchner Filmgesellschaft „Dix-Film“ in Zusammenarbeit mit dem „Verkehrsmuseum Nürnberg“ entstanden war. Sie berichteten von den Inhalten und Dreharbeiten und würdigten die schauspielerische Leistung der Akteure. Deutlich war aber auch der Werbecharakter des Streifens zu erkennen, worin das alte Kurbad offenbar von seiner Schokoladenseite her beleuchtet wurde. Es tat mir erneut leid um diesen verschollenen Film, den ich gerne einmal auf der großen Leinwand gesehen hätte.

Drei Jahre vergingen, und — ehrlich gesagt — den Film hatte ich fast vergessen. Eines schönen Tages erhielt ich einen Anruf vom Bayerischen Fernsehen, worin man mir mitteilte, dass eine historisch orientierte Dokumentation über Bad Reichenhall in der BR/ARD-Reihe „Berühmte Bäder Bayerns“ geplant sei. Die Regisseurin, Bettina Stummeyer, trat sodann mit mir in Kontakt und gemeinsam suchten wir nach geeigneten Möglichkeiten, das alte Kurbad zu dokumentieren. Jener Film, den die Filmschaffende über Bad Tölz gedreht hatte, war bereits im Fernsehen ausgestrahlt worden und zufällig hatte ich ihn gesehen. Damals schon waren mir Stummfilmsequenzen aufgefallen, die offenbar in den 40er Jahren in Bad Tölz entstanden waren und die Dokumentation durch diese bewegten Bilder

ganz wesentlich bereicherten. Ich überlegte, ob es nicht etwas Vergleichbares zu unserer Kurstadt gäbe, um der Dokumentation eine ähnlich bewegte Note zu verleihen. Da war er wieder, dieser ominöse Film.
Im Grunde hatte sich meine Meinung zur Existenz des Streifend seit den letzten drei Jahren nicht geändert, doch nun wollte ich zumindest nichts unversucht lassen, um mich von seinem tatsächlichen Verlust zu überzeugen. Also rief ich alle mir bekannten Filmarchive und -museen von München bis Berlin an, belästigte die dortigen Kollegen mit der Recherche nach einer gewissen „Miss Evelyne“, handelte mir da und dort ein Schmunzeln ob meines ungewöhnlichen Anliegens ein und erhielt doch immer nur bedauerliche Absagen. Auch die Suche im Internet schlug fehl. Mein Verdacht, der Film sei auf ewige Zeiten verschollen, begann sich zu erhärten. — Jedoch eine Möglichkeit, die mir zum Schluss eingefallen war, wollte ich noch prüfen: Ich erinnerte mich an die erwähnten Zeitungsausgaben des Jahres 1929. Vielleicht gab es ja die erwähnte Filmgesellschaft „Dix-Film“ immer noch. Ein Blick ins Internet genügte, um zu wissen, dass auch dieser Weg aussichtslos war. Und zuletzt: Was war da mit dem Co-Produzenten, dem „Verkehrsmuseum Nürnberg“? Gab es dieses Museum eigentlich noch? Mit einem Minimum an Hoffnung gab ich der Suchmaschine im Internet die beiden Begriffe ein und siehe da — das Museum gibt es immer noch. — Zwar nicht mehr unter diesem Namen, doch es scheint im Museum der Deutschen Bahn aufgegangen zu sein!
Nach einem Lobgesang auf die Erfindung des Internets suchte ich mir die entsprechenden Kontakte zu dem Museum. Als ich dem dortigen Sachbearbeiter, Stefan Ebenfeld, per Telefon mein Anliegen schilderte, teilte mir dieser mit, dass er sich darum kümmern wolle. Erst vor drei Monaten nämlich, so sagte er, sei das Filmarchiv so geordnet, dass man überhaupt etwas suchen und finden könne. Bei mir kam plötzlich ein Hoffnungsschimmer auf …
Zwei Tage danach meldete sich ein vergnügt klingender Herr Ebenfeld telefonisch und teilte mir ganz lapidar mit, dass er den Film gefunden habe und der Streifen in einem noch ungewöhnlich guten Zustand sei. Mir verschlug es fast die Sprache und ich informierte sogleich Frau Stummeyer, um ihr von dem unverhofften Fund zu berichten. Daraufhin kam der hochbrennbare Nitrofilm — mehrere Positiv- wie Negativrollen — zu einer Spezialfirma für Filmrestaurierung nach München, um zumindest einmal geprüft und angesehen werden zu können. Bald darauf hatte sich die Regisseurin den Stummfilm angeschaut und mir begeistert darüber berichtet, so dass ich es kaum erwarten konnte, selbst nach München zu kommen, um mir „Miss Evelyne“ in einer Sondervorführung ebenfalls zeigen zu lassen.
Als ich dann in einem Giesinger Hochhaus allein vor einem großen Bildschirm saß und sich die ersten Schwarz-Weiß-Sequenzen vor meinen Augen abspielten, konnte ich es kaum fassen: Das was hier in bewegten Bildern entstand, war das alte Reichenhall. — Das alte Reichenhall vor 1933, das alte Reichenhall vor dem Bombenangriff, jenes Reichenhall, das unmittelbar nach dem Bau der Predigtstuhlbahn und des Kurmittelhauses sich noch einmal aufbäumte, um sein internationales Ansehen als mondäner Kurort ins beste Licht zu setzen! Was war da

nicht alles zu sehen: der Flughafen auf dem Mayerhof, Oldtimer und Droschken, Pagen vorm Axelmannstein, ein Tennisturnier im Park des Grandhôtel, exklusive Geschäftszeilen in der Ludwigstraße, das Café Flora, das Kurmittelhaus, die Predigtstuhlbahn, pneumatische Kammern, der alte Bahnhof, Idylle am Thumsee ... — In der Summe eine Momentaufnahme, ein Stimmungs- und Sittengemälde, wie es atmosphärisch dichter nicht hätte sein können. Mir war klar, dass dieser plastische Fund wichtiger war als viele hundert abstrakte Akten, um ein Gefühl für diese Epoche zu wecken.
Eingebettet in eine amüsante Liebesgeschichte, verstand sich der ca. 73-minütige Streifen als Werbemaßnahme für das bayerische Staatsbad. Mit all seinen alten bzw. neuen Attraktionen sollte Bad Reichenhall von seiner Schokoladenseite gezeigt werden. — Ein Ansinnen, das man als durchaus gelungen bezeichnen darf!

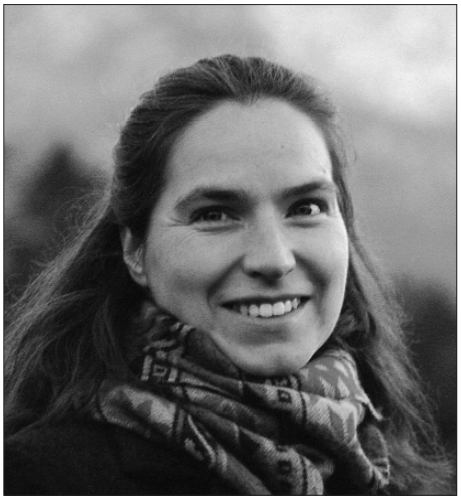
Vom Inhalt wollen wir an dieser Stelle allerdings nichts verraten, da wir den Film 2003 eingehender vorstellen wollen, womit ich die erzählende Ich-Form verlassen darf. Mit einem einführenden Vortrag und einer Vorführung des Streifens im örtlichen Park-Kinocenter (12. Mai 2003) soll „Miss Evelyne, die Badefee" einem größeren Publikum präsentiert werden. Zumindest für eine gute Stunde soll das alte illustre Reichenhall wieder auferstehen und Besitz von der Stadt ergreifen — wenn auch nur vor dem geistigen Auge der Kinobesucher. *Johannes Lang*

GESTATTEN ...

Ein neues Gesicht in der Vorstandschaft — Sibylle Kober als Beisitzerin

Die Satzung des „Vereins für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V." sieht für die Vorstandschaft die Mitwirkung von drei Beisitzern vor. Mit den Beisitzern Maria Dienersberger und Hans Namberger haben wir seit Jahren zwei engagierte Stützen unseres Vereins, die Stelle einer weiteren Beisitzerin bzw. eines Beisitzers war hingegen vakant. Die Vorstandschaft hat nun Sibylle Kober, die sich freundlicherweise zur Verfügung stellte, — vorbehaltlich der Zustimmung durch die Mitglieder in der Jahreshauptversammlung 2003 — in das Amt eines Beisitzers berufen. Damit ist die Vorstandschaft vollständig besetzt und nicht nur der Formalität genüge getan. Denn auf Grund ihrer Ausbildung als Architektin wie auch ihrer Interessenslage im Bereich der Architektur- und Kunstgeschichte darf Sibylle Kobers Bereitschaft zur Mitarbeit für den Verein als Glücksfall gewertet werden.
Die Dreiunddreißigjährige wuchs in Bad Reichenhall auf und begann nach dem Besuch des hiesigen Gymnasiums das Studium der Innenarchitektur an der Fachhochschule in Rosenheim. Nach dem Abschluss und nach einem mehrmonatigen Praktikum in einem Florentiner Architekturbüro wechselte sie an die Fachhoch-

schule in Wiesbaden, um das Architekturstudium ebenfalls mit dem Diplom abzuschließen. Seit 1996 ist sie als Architektin beim Staatlichen Hochbauamt Traunstein angestellt und hat hier maßgeblich an der Planung für das ehemalige Kapuzinerkloster in Laufen mitgewirkt.
Als Mutter eines kleinen Sohnes hat sie derzeit zwar alle Hände voll zu tun, wir hoffen aber, dass sie zwischendurch jene Verschnaufpausen findet, die sich für die Arbeit im Heimatkundeverein nützen lassen. Dafür danken wir ihr jetzt schon ganz herzlich und heißen sie in unserem Kreis willkommen!
Johannes Lang



DER RÜCKBLICK

Veranstaltungen 2002

24. Januar 2002 **Jahreshauptversammlung**

Die harmonisch verlaufene Jahreshauptversammlung wurde von 67 Mitgliedern besucht. 1. Vorsitzender Dr. Johannes Lang ging in seinem Rechenschaftsbericht hauptsächlich auf die archäologischen Ausgrabungen auf der wieder entdeckten Burg Vager ein, die ein großes Echo über die Grenzen Bad Reichenhalls hinaus hervorrief. Wichtig ist dem Verein auch — so der Vorsitzende — ein gutes Verhältnis zu den gleichgesinnten Vereinen der Umgebung, nämlich dem Historischen Arbeitskreis Anger, dem Förderverein Bergbaumuseum Achthal und dem Förderverein zur Sanierung der Salinenkapelle.
Der von Kassierin Gabriele Mayer vorgelegte Kassenbericht wies erneut erfreuliche Zahlen aus. Die beiden Kassenprüferinnen Frau Guggenbichler und Frau Pumo bestätigten eine einwandfreie Buchführung.
Schriftführer Robert Kern hielt eine Rückschau auf die Fahrten und Vorträge des Jahres 2001. Die meisten Veranstaltungen wurden gut besucht und erfreuten sich einer positiven Re-

sonanz. Der Vorstandschaft sei es stets ein Anliegen, bei den Veranstaltungen ein breites Spektrum anzubieten, um so auch den vielfältigen Interessen der Mitglieder Rechnung zu tragen. Museumskustos Fritz Hofmann resümierte über das Heimatmuseum. Er bedauerte, dass die Besucherzahl erstmals unter 3000 lag. Als Grund wurde die Situation im Fremdenverkehr ins Feld geführt.
In Vertretung von Oberbürgermeister Heitmeier dankte 2. Bürgermeister Schamberger der Vorstandschaft für ihre Arbeit und den Mitgliedern für deren Interesse und finanzielle Unterstützung. Ein besonderer Dank wurde an Fritz Hofmann gerichtet, der seine Nachfolge im Vereinsvorsitz erfolgreich geregelt habe. Auf Vorschlag des 2. Bürgermeisters wurde die gesamte Vorstandschaft einstimmig entlastet.
Die anschließenden geheimen Vorstandwahlen brachten keine Veränderung. Einstimmig gewählt sind wieder als

1. Vorsitzender	Dr. Johannes Lang
2. Vorsitzender	Fred Müller-Romminger
Kassierin	Gabi Mayer
Schriftführer	Robert Kern
Beisitzer	Maria Dienersberger
Beisitzer	Hans Namberger.

Für das Jahr 2002 wurde beschlossen, die archäologischen Suchgrabungen auf den Burghügeln Kirchberg und Amerang mit freiwilligen Helfern vorzunehmen, da interessante Ergebnisse erwartet würden. Vom Burgenlehrpfad erhoffe sich die Vorstandschaft auch touristische Impulse für Bad Reichenhall. Angekündigt wurde das Projekt „75 Jahre Predigtstuhlbahn" im Jahr 2003. Die Vorstandschaft habe ein großes Interesse an Fotos und Berichten aller Art, welche die Geschichte dieser Seilbahn dokumentierten.

7. März 2002

Vortrag: Geschichtslegenden auf dem Prüfstand. Neue Erkenntnisse zum Reichenhaller Augustiner-Chorherrenstift St. Zeno
Vereinsvorsitzender Dr. Johannes Lang, der wohl beste Kenner der Geschichte von St. Zeno, hielt vor zahlreichen Zuhörern im Sparkassensaal diesen Vortrag. Vom geschriebenen Wort geht eine besondere Autorität aus, dies gilt um so mehr, je älter die Schrift ist. Ebenso mündliche Überlieferungen aus einer Zeit, die nach heutigem Maßstab arm an schriftlichen Quellen ist, können zu Geschichtslegenden beitragen. Es nimmt daher nicht wunder, dass es auch zu St. Zeno solche Legenden gibt. Die Einordnung in die Zusammenhänge der Zeit, die richtige Interpretation von Texten, die Erschließung

„Leika", unsere Vereinshündin.

neuer Quellen und interdisziplinäres Arbeiten sind wichtige methodische Ansätze, um neue Erkenntnisse zu gewinnen.

27. April 2002

Exkursion: Salzburg in Bayern — Mühldorfs 200-jährige Zugehörigkeit zu Bayern

Bei kühler Witterung wurde Mühldorf am Inn besichtigt, das im Jahre 2002 zweihundert Jahre zu Bayern gehört. Die Mitglieder wurden von Kreisheimatpfleger Ernst Aicher geführt, einem gebürtigen Reichenhaller. Der Schwerpunkt seiner Ausführungen lag auf dem Städtebau und der Architektur. Aicher zeigte in einem ausführlichen Rundgang die Sehenswürdigkeiten der Stadt, unter anderem den Nagelschmiedturm, den Stadtplatz, das Rathaus, den Kornkasten und das Museum. Nach dem Mittagessen ging es in den „Mühldorfer Hart", eine große Waldfläche unweit der Stadt. Dort wurde im Zweiten Weltkrieg eine Rüstungsanlage gigantischen Ausmaßes von der „Organisation Todt", einer reichseigenen Bauorganisation für kriegswichtige Objekte, errichtet. Tausende Häftlinge benachbarter Konzentrationslager mussten dort unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten. Im Wesentlichen

Das Heilige Grab in der Schinderkapelle.

handelte es sich dabei um eine mit Rundbogen aus Beton ummantelte Fertigungsstätte zur Produktion des Düsenflugzeugs „ME 262“, das von den Nazis als kriegsentscheidend eingestuft worden war. Nach dem Krieg wurden alle Hallen gesprengt, lediglich ein Bogen aus Beton mit einer Spannweite von rund 80 Meter widersetzte sich dem Dynamit und blieb so als Denkmal der Unmenschlichkeit der Nachwelt erhalten.
Die Besichtigung einer kleinen Kirche in der Nähe des Mühldorfer Hart und eines vor kurzem sanierten denkmalgeschützten Bauernhofs rundeten den Tagesausflug ab.

16. Mai 2002 **Vortrag: Die Erbauung der Reichsautobahn von München nach Salzburg**

Erwin Kurz aus Siegsdorf berichtete über ein bisher wenig beachtetes Thema der Zeitgeschichte. Der damals erfolgte Autobahnbau ist nur aus den Geschehnissen der Zeit verständlich. „Reichsarbeitsdienst“ und „Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich“ sind nur einige Schlagwörter, welche die Erbauung kennzeichneten. Die Reichsautobahn von München nach Salzburg ist hinsichtlich ihrer Streckenführung ein technisches Meisterwerk. Kurz berichtete anschaulich, in welchem Tempo der Baufortschritt voranging.
Der 2. Vorsitzende Fred Müller-Romminger überreichte dem Vortragenden als Dank bisher unbekannte Aufnahmen vom Walserberg aus seinen privaten Archivbeständen, als dort der Wald für die Autobahntrasse gefällt wurde.

31. Mai 2002 **Maiandacht an der Seebachkapelle**

Diakon Karl-Heinz Waap hielt vor rund 40 Gläubigen die Maiandacht an der Seebachkapelle. Die Maiandachten sind mittlerweile ein fester Bestandteil im jährlichen Vereinsleben. Sie finden abwechselnd an der Schinder- und an der Seebachkapelle statt.

Der Heimatkundeverein unter der Leitung von Prof. Dopsch (rechts) am 5. 10. 2002 zu Gast bei Ferdinand Porsche (ganz links).

13. Juni 2002 **Vortrag: Naturkundliche Wanderung im Berchtesgadener Land**
Sehr großen Anklang fand der Diavortrag in Überblendtechnik von Martin Sinzinger aus Berchtesgaden. Sinzinger projizierte eindrucksvolle Bilder an die Leinwand und brachte so die natürliche Schönheit und Vielfalt der uns umgebenden Landschaft zum Ausdruck.

5. Oktober 2002 **Exkursion: 900 Jahre Berchtesgaden — Reise zu ausgewählten Orten der Berchtesgadener Geschichte**
Nach 2001 war dies bereits die zweite Fahrt mit dem bekannten Salzburger Landeshistoriker Prof. Dr. Heinz Dopsch. Als Autor zahlreicher Publikationen zur Geschichte des Ostalpenraumes und insbesondere Berchtesgadens, stand den Teilnehmern der Fahrt wohl der diesbezüglich beste Kenner zur Seite. Die Exkursion führte zunächst über Unken, Lofer und Saalfelden nach Zell am See. Während der Fahrt berichtete Dopsch Wissenswertes zur Geschichte dieser Orte, vor allem zur Bedeutung der Ortsnamen. In Zell am See führte ein Abstecher zur Stadtpfarrkirche, die dem hl. Hippolyt geweiht ist. Der in die ottonische Zeit (10. Jahrhundert) reichende Kirchen-

bau verfügt auch über eine Krypta, die von den Vereinsmitgliedern besichtigt werden konnte. Kurze Ausführungen zur Bedeutung Zell am Sees rundeten den ersten Fahrtstopp ab.
Über Bruck an der Großglocknerstraße ging es weiter nach St. Georgen, dem früheren Niederheim. Dieser Ort gehörte zu den ältesten Ausstattungsgütern Berchtesgadens und hat von daher eine besondere Bedeutung für dessen Gründungszeit. Die Kirche von Niederheim wird von einer Besonderheit geschmückt — einem Hochaltar aus Marmor!
Nach einer ausgiebigen Mittagsrast in St. Leonhard — ein Besuch der Kirche war wegen der verschlossenen Tür leider nicht möglich — führte die Fahrt in den Markt Berchtesgaden. Prof. Dopsch führte die Mitglieder zu ausgewählten Gebäuden, unter anderem zum Kanzler- und zum sogenannten „Affenhaus". Wichtigste Station war jedoch die Stiftskirche, in der die Jubiläumsausstellung „Mit Augustinus auf dem Weg" besichtigt wurde. Diese Ausstellung beleuchtete weniger die Geschichte Berchtesgadens, als vielmehr die Bedeutung des Ordens der Augustiner Chorherren.
Auf dem Heimweg nach Bad Reichenhall wurde zuletzt noch am Hallthurm Halt gemacht. Der „Turm gegen (Reichen-) Hall" wurde schon recht bald nach der Gründung von Berchtesgaden errichtet, um sich vor Übergriffen von Seiten der Reichenhaller Bürgerschaft schützen zu können. Vereinsvorsitzender Dr. Lang gab hierzu einen Überblick über das Ausmaß der Festungsanlagen und über den Verlauf der früheren Grenze. Die zum Untersberg hin errichtete und heute weitgehend vom Wald verborgene Grenzmauer wurde dabei — soweit dies ohne Schwierigkeit möglich war — aus der Nähe betrachtet.

17. Oktober 2002 **Vortrag: Bad Reichenhall im Luftbild**

Der 2. Vorsitzende Fred Müller-Romminger hat sich seit Jahren einen Namen als unermüdlicher Sammler von Fakten über die Fliegereigeschichte im Landkreis gemacht. Aus seinem überreichen Fundus stellte er nun einen neuen Lichtbildervortrag zusammen. Neue und erst seit kurzem erhältliche Luftbilder aus dem Bayerischen Landesvermessungsamt und den Kriegsarchiven der Amerikaner ergänzten seine eigenen Aufnahmen. Rund 40 Interessierte fanden sich im Sparkassensaal ein, um den Ausführungen von Müller-Romminger in Wort und Bild zu folgen.
Die Fliegereigeschichte beginnt um die Zeit des Ersten Weltkriegs, so dass Müller-Rommingers Vortrag hauptsächlich die

Historie der letzten 80 bis 90 Jahre beleuchtete. Luftbilder im engeren Sinn gab es freilich schon seit dem 19. Jahrhundert, als man entweder mit den ersten Kameras auf die Berge stieg und sogenannte „Schrägaufnahmen“ von oben schoss oder aber mit Pinsel und Farbe das Landschaftsbild festhielt.
Bad Reichenhall hat gerade im 20. Jahrhundert sein Gesicht sehr verändert. Der Referent zeigte diese Entwicklung anhand zahlreicher Aufnahmen. Die ehemals eigenständigen Gemeinden Karlstein und Marzoll waren lange Zeit dünn besiedelt, ihr Ortsbild war bäuerlich geprägt. Auch Bad Reichenhall selbst hatte noch zahlreiche unbebaute Grundstücke, die umfangreichen salinarischen (Trift-)Anlagen beanspruchten eine große Fläche. Besondere Aufmerksamkeit genossen bei den Zuschauern die Luftaufnahmen aus geringer Höhe aus der Zeit vor dem Luftangriff am 25. April 1945.
Einen breiten Raum nahmen die Ereignisse des Jahres 1945 ein. Sehr detailliert wurde die Bombardierungen Reichenhalls in den letzten Kriegsmonaten geschildert.
Nach 1945 nahm die bauliche Entwicklung im Reichenhaller Raum einen rasanten Weg. Zahlreiche Vertriebene, die untergebracht werden mussten, sowie der wirtschaftliche Aufschwung führten zu einer umfangreichen Bautätigkeit. Die Dörfer Karlstein und Marzoll wuchsen zu „Vorstädten“ von Bad Reichenhall heran. Auch in Bad Reichenhall selbst wurden die unbebauten Flächen weniger, vor allem im Bereich der Salzburger Straße, der Münchner Allee sowie im Viertel Fischerbräuwiese, Reichenbachstraße, Im Großen Grund und im Spitzgrund.

Robert Kern

Veranstaltungen 2003

6. Februar 2003 Donnerstag, 19.30 Uhr	**Jahreshauptversammlung** Die Jahreshauptversammlung findet im großen Saal der Sparkasse, Bahnhofstraße 17 (Haupteingang Ecke Bahnhof-/Luitpoldstraße) statt. Alle Tagesordnungspunkte werden rechtzeitig als Einladung im „Reichenhaller Tagblatt“ veröffentlicht.
12. April 2003 Samstag	**Fahrt: Besuch des Mammut/Naturkundemuseums in Siegsdorf und der Wallfahrtskirche Maria Eck** Führung durch Erwin Kurz aus Siegsdorf. Näheres dazu wird im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.
8. Mai 2003 Donnerstag, 19.30 Uhr	**Vortrag: Miss Evelyne, die Badefee — Das alte Reichenhall in bewegten Bildern** Vortrag des 1. Vorsitzenden und Stadtarchivars Dr. Johannes Lang über den kürzlich entdeckten ältesten in und über Bad Reichenhall gedrehten Stummfilm aus dem Jahre 1929.
12. Mai 2003 Montag, 20.00 Uhr	**Kinovorführung: Miss Evelyne — Die Badefee** Vorführung des kürzlich entdeckten, 1929 in Bad Reichenhall gedrehten Stumm- und Spielfilms mit Live-Klavierbegleitung im Park-Kino-Center, Salzburger Straße 2, Bad Reichenhall.
20. Mai 2003 Dienstag, 18.30 Uhr	**Veranstaltung: Maiandacht an der Schinderkapelle** Unsere Maiandacht findet mit musikalischer Umrahmung statt. Bei Schlechtwetter wird in die St.-Johannis-Spital-Kirche ausgewichen.
3. Juli 2003 Donnerstag, 19.30 Uhr	**Vortrag: 75 Jahre Predigtstuhlbahn** Diavortrag von 1. Vorsitzendem und Stadtarchivar Dr. Johannes Lang zusammen mit dem 2. Vorsitzenden Fred Müller-Romminger im Sparkassensaal.
8. Juli–6. September 2003 Dienstag bis Samstag	**Ausstellung: „Drahtseile zum Himmel — 75 Jahre Predigtstuhlbahn“** Ausstellung im Alten Feuerhaus (Volkshochschule). Eintritt frei!

11. Juli 2003 Freitag, 16.00 Uhr	**Veranstaltung: Führung durch die Ausstellung „Drahtseile zum Himmel — 75 Jahre Predigtstuhlbahn“** Führung durch die Ausstellung im Alten Feuerhaus durch den 1. Vorsitzenden und Stadtarchivar Dr. Johannes Lang
6. November 2003 Donnerstag, 19.30 Uhr	**Vortrag: 1803–2003. 200 Jahre Säkularisation — Auflösung des Augustiner-Chorrherrenstifts St. Zeno** Vortrag des 1. Vorsitzenden und Stadtarchivars Dr. Johannes Lang zusammen mit Schriftführer Robert Kern im Sparkassensaal.
Dezember 2003	**Adventfahrt** Näheres zu dieser schon traditionellen Veranstaltung wird im „Reichenhaller Tagblatt“ bekannt gegeben.

Robert Kern

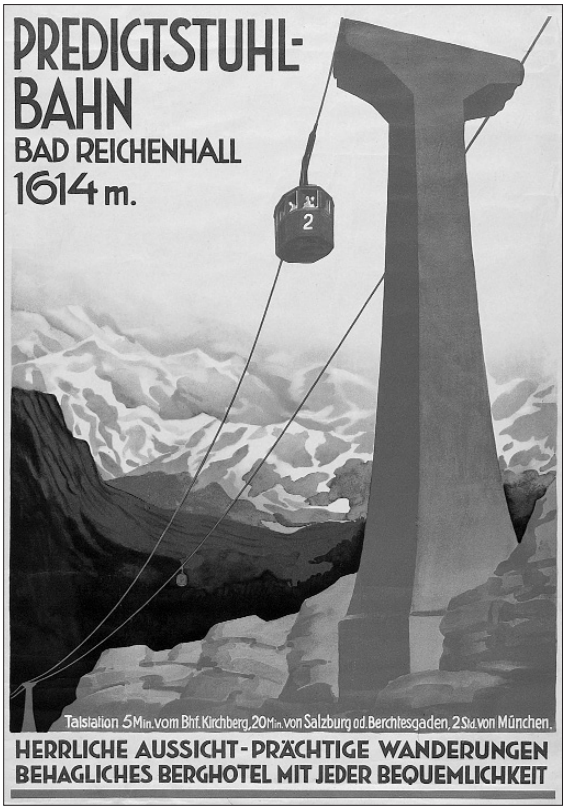
Allgemeine Hinweise zu unseren Veranstaltungen

Programmänderungen bleiben stets vorbehalten. Unsere Veranstaltungen werden ehrenamtlich organisiert. Eine Haftung für Unfälle jeder Art wird nicht übernommen. Die Veranstaltungen werden im „Reichenhaller Tagblatt“ vorher angekündigt und im Vereinsschaukasten Ludwigstraße 1 (neben Drogeriemarkt „Müller“) bekannt gegeben.

Bitte beachten Sie, dass die Fahrten mit gemieteten Bussen durchgeführt werden und nur bei ausreichender Teilnehmerzahl stattfinden können. Die Abfahrt von Bad Reichenhall erfolgt stets vom Ämtergebäude (Beamtenstock) in der Salinenstraße. Es gibt sowohl bei der Hin- als auch Rückfahrt Bedarfshaltestellen: in Piding bei der Zufahrt zum Schloss Staufeneck, in Bad Reichenhall in der Münchner Allee bei der Einmündung der Barbarossastraße, am „Haus der Jugend“ und am „Kurgastzentrum“. Näheres zu den Terminen entnehmen Sie bitte unseren Ausschreibungen im „Reichenhaller Tagblatt“. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen. Anmeldungen für die Fahrten nimmt das Reisebüro Simon Kirchner (Tel. 0 86 56/2 35; Fax: 0 86 56/12 69) entgegen.

Bei den Vorträgen im Sparkassensaal, die in der Regel donnerstags stattfinden, ist der Eintritt frei, freiwillige Spenden sind erbeten, Gäste herzlich willkommen. Der „Sparkassensaal“ befindet sich in der Hauptgeschäftsstelle der Sparkasse Berchtesgadener Land, Bahnhofstraße 17 (Eingang Ecke Bahnhof-/Luitpoldstraße), 4. Stock (mit Lift erreichbar).

Für Auskünfte zu unseren Veranstaltungen steht Ihnen Schriftführer Robert Kern, Sebastian-Stolz-Straße 1, 83435 Bad Reichenhall, Tel. 0 86 51/6 17 78 (abends), gerne zur Verfügung. *Robert Kern*



Werbeplakat, um 1928.

DAS PROJEKT

Ausstellung: „Drahtseile zum Himmel — 75 Jahre Predigtstuhlbahn“

Das Jubiläum eines dreiviertel Jahrhunderts der ältesten völlig original erhaltenen Großkabinen-Seilschwebebahn Deutschlands ist für den Heimatkundeverein in Zusammenarbeit mit der Stadt Bad Reichenhall ein willkommener Anlass, diese Reichenhaller Institution im Jahr 2003 entsprechend zu würdigen. Bereits in der letztjährigen Ausgabe des „Pulverturms“ kündigte die Vorstandschaft an, dem Geburtstag der Predigtstuhlbahn eine Ausstellung zu widmen, verbunden mit einer entsprechenden Publikation.

Vieles, was 1928 fertiggestellt worden war, galt noch nach Jahren als mustergültig. Die Predigtstuhlbahn als ein nahezu vollkommenes Werk der damaligen Technik zu beschreiben, erscheint daher nicht so weit hergeholt. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung sowohl mit den alten Akten als auch mit der modernen Literatur brachte nun viele neue Erkenntnisse, nicht nur im Bereich der Technikgeschichte, sondern auch was die Geschichte des örtlichen Tourismus anbelangt. Dass die Predigtstuhlbahn nach ihrer Eröffnung der Entwicklung des Heilbades einen auf mehrere Jahre, wenn nicht Jahrzehnte maßgeblichen Impuls gab, darf mittlerweile als allgemein anerkannt betrachtet werden. Verfolgt wird die wechselvolle Geschichte von der ersten Idee über den Wintersportplatz und die Besetzung durch die U. S. Army bis hin zum heutigen Image als Nostalgiebahn. All dies wird, verbunden mit einer Präsentation erstmals gezeigter Fotos, Pläne und Briefe, in der Exposition zu sehen sein, die vom 8. Juli bis zum 6. September in der Galerie des Alten Feuerhauses zu besichtigen sein wird.

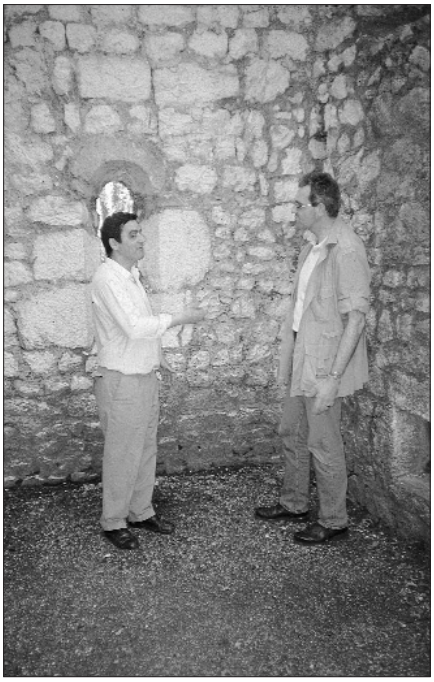
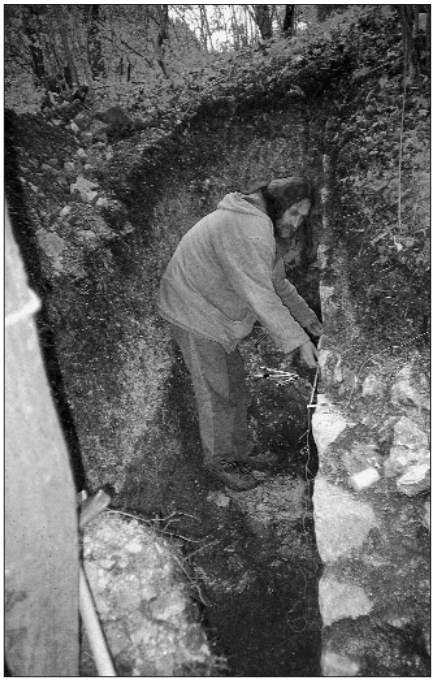
Wir erlauben uns, diese Ankündigung dafür zu nützen, Sie höflichst um Ihre mögliche Mithilfe zu bitten: Sollten Sie Fotos, Werbematerial (Plakate, Pros-

pekte, Hefte etc.), Andenken (z. B. mechanisches bzw. elektrisches Modell der Predigtstuhlbahn) oder Sonstiges zum Ausstellungsthema besitzen, so informieren Sie uns bitte darüber. Denn nur von der Vielfalt der Exponate und Eindrücke wird der eigentliche Wert dieser Sonderschau abhängen.
Gleichzeitig suchen wir Mitglieder und Interessierte, die sich für die Beaufsichtigung der Ausstellung tage- oder wochenweise zur Verfügung stellen. Hinweise und Bewerbungen nimmt der 1. Vorsitzende Dr. Johannes Lang entgegen, Tel. (Stadtarchiv): 0 86 51/35 28. *Johannes Lang*

ERFOLGE

Archäologie auf Kirchberg — Viele neue Erkenntnisse und noch mehr neue Fragen

Als Robert Kern und Johannes Lang im Jahr 2000 zusammen mit dem Innsbrucker Burgenfachmann Dr. Martin Bitschnau den so genannten Kirchberg im gleichnamigen Bad Reichenhaller Ortsteil besichtigten, kam der Tiroler in seiner unnachahmlichen Art zu dem bedeutungsschweren Schluss: „Das hier ist ein wahnsinnig amorphes Gebilde!“ Nach weiterem Nachfragen, was denn darunter zu verstehen sei, erklärte er seine Zweifel an der hochmittelalterlichen Herkunft der Burganlage, wollte sie lieber in das frühe Mittelalter oder lieber gleich in die Vor- und Frühgeschichte datiert wissen. Dafür spräche, so Dr. Bitschnau, die merkwürdige Form des Burgberges, der durch zwei Anhöhen und eine dazwischen liegende Senke gekennzeichnet sei. In jedem Fall sei so etwas nicht typisch für eine Burg aus dem hohen Mittelalter. Verwendung im hohen Mittelalter: ja! — Aber wohl nur als Folgebau einer bereits bestehenden älteren Anlage!
Mit dieser Vorstellung war der Forschergeist der anderen Anwesenden geweckt. Sollte es irgendwie möglich sein, hinter das Geheimnis des Kirchbergs zu kommen? Einige Zeit später konnte der Burgberg erneut mit einem ausgewiesenen Burgenfachmann, dem Mittelalterarchäologen und Vereinsmitglied Dr. Joachim Zeune, begangen werden. Seine Beurteilung deckte sich fast zur Gänze mit der seines Innsbrucker Kollegen!
Also fackelte man nicht lange und beschloss, auf Kirchberg eine archäologische Suchschnittgrabung zu organisieren — unter der Leitung von Dr. Zeune, mit dem man seit der Entdeckung und Teilergrabung von Vager beste Erfahrungen gemacht hatte. Doch im Gegensatz zu Vager sollte auf Kirchberg eine mindestens fünftägige Grabung stattfinden; das gebot allein schon die riesige Anlage.
Im Grundeigentümer des Kirchbergs, unserem leider viel zu früh verstorbenen Vereinsmitglied Georg Schöndorfer, konnte ein offener und für historische Belange jederzeit interessierter Partner gefunden werden, der dem Unternehmen wohlwollend und unterstützend zur Seite stand. Nach dem Einholen der Gra-

Die Salzburger Archäologen Dr. Kovačovičs und Dr. Kastler auf Karlstein (linkes Bild). Dr. Zeune beim Vermessen auf Kirchberg.

bungsbewilligung ging es an die Rekrutierung der freiwilligen Grabungshelfer. Dies gestaltete sich leichter als angenommen, gab es doch seit dem spektakulären Erfolg auf Vager zahlreiche Vereinsmitglieder und Interessierte, die bei einer künftigen Grabung unbedingt mit anpacken wollten. Entsprechend konnte im Gasthof Bürgerbräu eine beachtliche Gruppe von Hobbyarchäologen begrüßt und thematisch in die geplante Suchschnittgrabung eingeführt werden. Sechs bis zehn Leute sollten pro Tag im Einsatz sein, für Getränke und Brotzeit musste ebenso gesorgt werden wie für das regelmäßige warme Mittagessen. Dann kam da noch das Werkzeug, das der Städtische Bauhof freundlicherweise zur Verfügung stellte. Außerdem der ständige Kontakt zur Presse, der Einsatz des Sondengehers, die tägliche Absicherung des Grabungsgeländes und eine Reihe von Improvisationen, die sich nicht vermeiden ließen … — Es war eine ganze Menge, die da organisiert sein wollte und Einiges, das sich nicht organisieren ließ! Wie beispielsweise würde das Wetter sein, gerade jetzt im launischen April?
Am Morgen des 10. April traf sich ein Häuflein grabungswilliger Forscher und bestieg im Beisein von Dr. Zeune und dessen Mitarbeiter Franz Kaller M.A. den Burgberg. Unterstützung fanden sie in einer Gruppe Betreuter des Hauses Hohenfried, die mit einem Kleinbus vor Ort war und sogar ihr eigenes Werkzeug mitgebracht hatte. Wo — in Gottes Namen — sollte man auf dem großen Ge-

lände zu Graben beginnen? Am aussichtsreichsten erschien jene östliche Anhöhe, wo sogar noch Mauerreste zu erkennen waren. Aber auch die westliche Anhöhe verhieß spannende Ergebnisse. Also wurden Suchschnitte gleich an mehreren Stellen gezogen. Jung und Alt kämpften sich durch Wurzeln und harte Verfüllungen immer weiter nach unten, sich gegenseitig aufmunternd, wenn die Kräfte zu schwinden drohten. Während auf der westlichen Anhöhe kaum Funde zutage traten, waren auf dem östlichen Hügel schon bald schön gefügte Mauerteile zu erkennen, die sich schließlich zu einem massiven und wuchtigen Mauerzug entwickelten.

In den kommenden Tagen wurde der Mauerverlauf weiter verfolgt und nach einer Deutung desselben gesucht. Immerhin war bekannt, dass hier im Jahr 1130 eine Kirche zu Ehren des hl. Georg geweiht worden war. Sollte es möglich sein, diese zu finden? — Um an dieser Stelle keine falschen Hoffnungen zu hegen: die mittelalterliche Kirche konnte nicht entdeckt werden. Dafür aber zahlreiche starke Mauern, die es schließlich ermöglichten, ein in Ansätzen plastisches Bild vom Aussehen der Burganlage zu erhalten. Diese Mauern waren zum größten Teil mit 1,54 m von fast unglaublicher Stärke. Noch erstaunlicher allerdings und bislang ohne plausible Erklärung war die riesige Menge an Schutt, die sich — ohne eine Ansammlung größerer Steine — auf und zwischen den Mauern befand. Dieser Kegel bildete mitunter eine Höhe von vier Metern und mehr, was den Fortgang der Grabungsarbeit nicht gerade erleichterte.

Heinrich Spichtinger, von der Grabung auf Amerang in bester Erinnerung, untersuchte das Gelände auf Metallgegenstände, die jedoch nur in ganz geringer Anzahl ge- und als wenig aussagekräftig befunden wurden. Vermutlich hatten Raubgräber das Gelände schon beizeiten abgegrast. Umso reichhaltiger waren dafür die zum Vorschein getretenen Tier- und Menschenknochen, ebenso die Keramikfunde. Franz Kaller, ein Spezialist auf dem Gebiet der mittelalterlichen Keramik, konnte die gefundenen Stücke in ihrer Entstehungszeit weitgehend eingrenzen: So etwa reicht die Zeit der entdeckten Scherben vom Ende des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Damit könnten die historischen Quellen, wonach die Burg 1262 zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde, Recht behalten. Neben diesen hochmittelalterlichen Keramikscherben wurde ein dickwandiges Bodenteil eines Topfes gefunden, das sich so gar nicht in das Schema der bisherigen Stücke einordnen ließ und den Schluss nahe legt, dass es sich hierbei um ein handgeformtes vorgeschichtliches Stück handelt. Die Fragen, wie es hierher gelangte und ob der Burgberg vielleicht prähistorisch genutzt wurde, mussten letztlich offen bleiben.

Mit der Zunahme neuer Erkenntnisse taten sich allerdings auch immer neue Fragen auf, die der Burg Kirchberg einen wirklich geheimnisumwitterten Anstrich geben: Woher kommt die riesige Menge an Schutt über dem eigentlichen historischen Niveau? Was veranlasste zu so dicken Mauern, wie sie nicht einmal die Festung Hohensalzburg aufweist? Warum sind wir über den Bau einer so gewaltigen erzbischöflichen Burganlage aus den schriftlichen Quellen nicht informiert? Und: Befand sich hier — trotz der geringen Hinweise — vielleicht die frühmittelalterliche Siedlung von Reichenhall, so wie es beispielsweise für das im Salzachtal gelegene Kuchl mit dem Georgenberg belegt ist?

Nichtsdestotrotz — das Ergebnis nach fünf Tagen engagierter Arbeit konnte sich sehen lassen! Die Burg scheint — darauf deutet die qualitätvolle Mauerwerkstechnik hin — in den Jahrzehnten zwischen 1130 und 1150 errichtet worden zu sein, wozu die erwähnte Weihe der Georgskirche gut passt. Zu dieser ältesten Bauphase gehörten der umlaufende Mauerring, die wuchtigen Gebäude auf der östlichen Anhöhe wie auch ein Mauerzug, der die beiden Anhöhen durch eine starke Mauer in eine Vor- und eine Hauptburg trennte. Einige jüngere schlampig errichtete Mauern wie auch ein sehr schön erhaltener Estrich sprechen für die These, dass die Burg nach ihrer Zerstörung 1262 teilweise wieder aufgebaut wurde, allerdings ohne lange Bestand zu haben.
Immer neue Entdeckungen und Erkenntnisse trugen dazu bei, dass niemandem langweilig wurde. Bei der täglichen Mittagessensidylle im frühlingshaften Blätterwald wurden Geschichten ausgetauscht, Theorien zur Burg Kirchberg zum besten gegeben, und in Anbetracht der massiven geborstenen Mauern kam so mancher ins Grübeln über die Vergänglichkeit allen menschlichen Handelns. Mit einem gemeinsamen Abendessen beim „Moserwirt“ in Karlstein wurde einem schon bei der archäologischen Grabung auf Vager begonnenen Brauch Genüge getan. — Schließlich sollte auch die Geselligkeit nicht zu kurz kommen, zumal die vielen Helferinnen und Helfer unentgeltlich und in ihrer Freizeit zur Verfügung standen, was heute nicht selbstverständlich ist. Es sei daher erlaubt, die Beteiligten, denen ein herzliches Dankeschön ausgesprochen wird, an dieser Stelle zu nennen: Es war dies allen voran eine Gruppe Betreuter des Hauses Hohenfried unter der Leitung von Frank Schreiber. Außerdem: Claudia Abel, Alexandra Curic, Maria Dienersberger, Susi Dietrich, Franz Gruber, Marion Hartl, Manfred Jansen, Franz Kaller, Robert Kern, Johannes Lang, Karin und Wolfgang Lindner, Ernst Mack, Ulrike Maier, Gabi Mayer, Amadeus Mertens, Hans Namberger, Johann Prommegger, Stefanie Schaaff, Sören Schmidt, Ulrike Schuhmacher-Mertens, Angelika und Gustl Steinhardt, Wolfgang Walter, Franz Wolf, Joachim Zeune.
Mehrere Personen und Institutionen, denen an dieser Stelle zu danken ist, standen unserer Tätigkeit vorbehaltlos und wohlwollend zur Seite: der Grundbesitzer, Herr Georg Schöndorfer (†), der Stadtheimatpfleger, Herr Fritz Hofmann, die Untere Denkmalschutzbehörde beim Stadtbauamt Bad Reichenhall unter der Leitung der Stadtbaudirektorin Frau Henrike Seitz, der Städtisch Bauhof unter der Leitung von Herrn Grabietz sowie die Damen und Herren vom Landesamt für Denkmalpflege in München. *Johannes Lang*

P.S.: 1.) Bei einem Gespräch mit den Salzburger Kollegen Dr. Wilfried Kovačovičs (Stadtarchäologe) und Dr. Raimund Kastler (Landesarchäologe) zeigten sich diese so begeistert von der Reichenhaller Burgenlandschaft, dass sie zusammen mit Dr. Johannes Lang eine Reihe der hiesigen Ruinen und Burgställe selbst besuchten. Besonders die geheimnisvollen Ergebnisse auf Kirchberg führten zu neuen Überlegungen im Bereich des Einflusses des salzburgisch-erzbischöflichen Burgenbaus in Reichenhall. — Vielleicht eine Möglichkeit zu einer verstärkten grenzübergreifenden Zusammenarbeit!

2.) Das inhaltliche und kulturtouristische Konzept sowie die dafür beabsichtigte Medienkampagne für den geplanten Reichenhaller Burgenlehrpfad wurden in Form einer Studie am Institut für Kulturmanagement an der Universität Hagen zur Begutachtung eingereicht und mit einer sehr guten Beurteilung versehen. Für das Frühjahr 2004 ist die Eröffnung des Lehrpfades geplant.

Erfahrungen im Umgang mit alpinem Terrain sind erwünscht … — oder: Archäologie auf Amerang

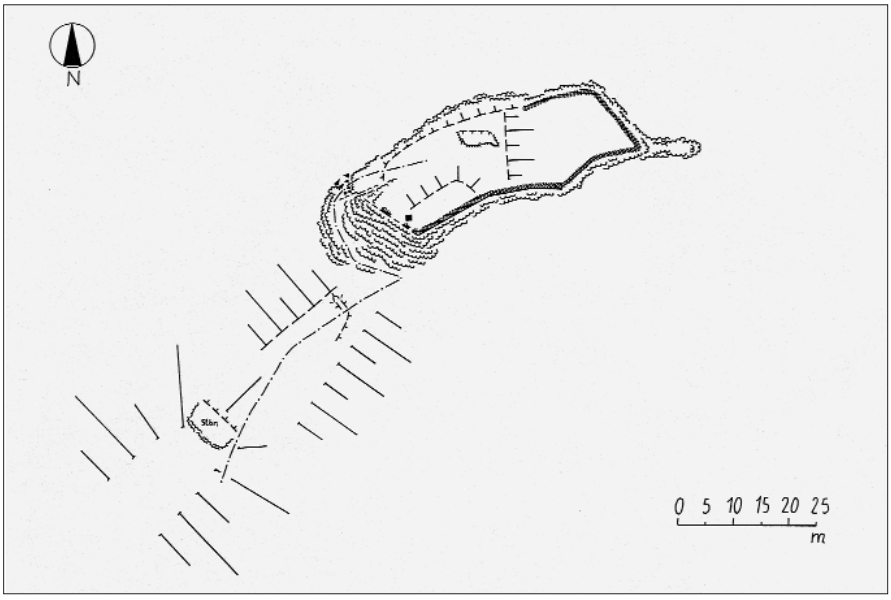
Schon während der Grabungen auf Kirchberg hatte sich für den leitenden Archäologen eine Schwierigkeit ergeben: das Fehlen eines geeigneten und genauen Aufmaßes der gesamten Anlage. Da Pläne der einzelnen Ruinen und Burgställe für den künftigen Lehrpfad ohnedies notwenig waren, folgte die Vereinsleitung dem Vorschlag Dr. Zeunes, die Anlagen von Kirchberg, Vager und Amerang von Boris Blum, einem Mitglied des Allgäuer Burgenvereins, vermessen zu lassen. Blum, der sich als ehemaliger Angehöriger der Gebirgsartillerie auf die Vermessung mittels trigonometrischer Methoden verstand, hatte bereits über 300 Burgen aufgenommen, ehe er für ein Wochenende im Juni nach Bad Reichenhall kam. Zusammen mit Robert Kern und Johannes Lang, die ihm als Vermessungsgehilfen zur Verfügung standen, erstellte Blum Pläne für alle drei Befestigungsbauten (siehe die Abbildungen Seite 34 und 35).

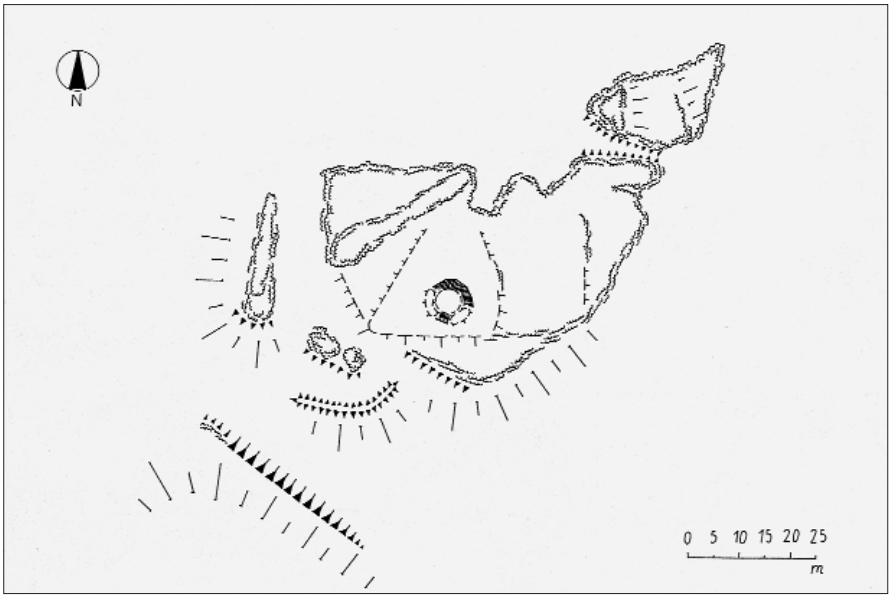
Nun konnte man — gut gewappnet — die letzte der drei zu untersuchenden Burgen angehen: das auf steilem Fels gegenüber der Burg Karlstein gelegene Amerang. Dass eine zweitägige archäologische Kampagne auf Amerang nicht ohne einen delikaten Beigeschmack sein würde, war auf Grund der exponierten Lage des Burgstalls von vornherein klar. — Auch dass diese ein ausgereiftes logistisches System erforderte, galt es doch, eine beträchtliche Wegstrecke vom Auto bis zum Burgberg zurückzulegen. Höchste Aufmerksamkeit musste der Sicherheit der beteiligten Personen zukommen. Ein versehentlicher Sturz über die schroffen Felswände — nicht auszudenken …

Boris Blum und Robert Kern bei den Vermessungsarbeiten.

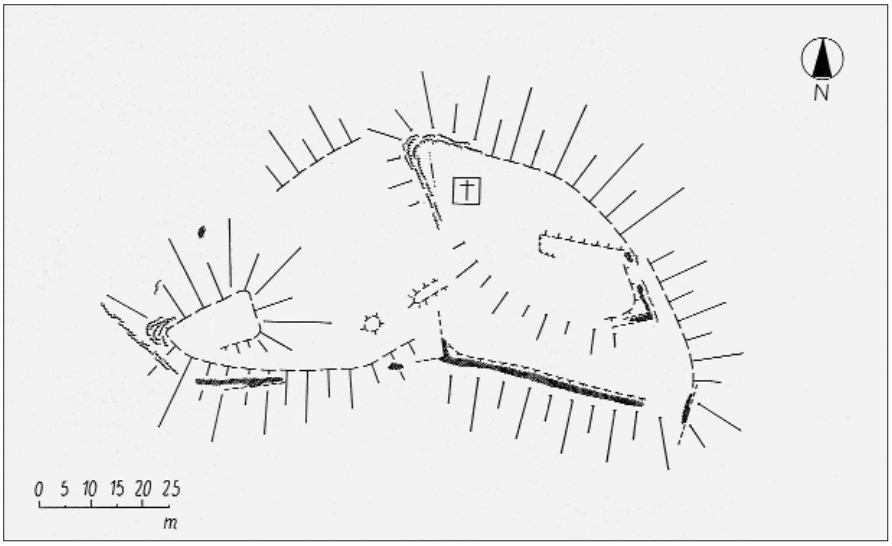
Planaufnahme der Burgställe und Ruinen durch Boris Blum (oben).

Von Boris Blum erstelltes Planaufmaß von Amerang (unten).





Neues Planaufmaß der ehemaligen Burgen Vager (oben) und Kirchberg, erstellt von Boris Blum.



Diese und ähnliche Gedanken plagten den Verfasser dieser Zeilen über mehrere Wochen im Vorfeld der Grabung. Das altbewährte Team, dem sich einige neue Gesichter hinzugesellt hatten, versorgte nun die Grabungsstelle mit Verpflegung und Werkzeug. Mit Robert Kern und Fred Müller-Romminger waren zwei bergerfahrene Seilspezialisten vor Ort, die sich um die Absicherung des Geländes mittels Seilverspannungen kümmerten. Dr. Zeune, der sich gerade eine Woche zuvor beim Volleyball einen komplizierten Bänderriss zugezogen hatte und deshalb seinen Mitarbeiter Franz Kaller M.A. als Grabungsleiter einsetzte, hatte schon bei der ersten Begehung zwei Stellen für den Suchschnitt auserkoren. Zum einen sollte die Innenseite der Ringmauer gefunden werden, um etwas über die Mauertechnik und -stärke aussagen zu können. Zum anderen sollte überprüft werden, ob es sich bei dem in den Fels gehauenen Loch tatsächlich um eine Zisterne handelt.
Unter schwierigsten Bedingungen — jeder Schritt auf dem alpinen Terrain wollte gut überlegt sein — kam das Grabungsteam dem Geheimnis der Burg Amerang auf die Spur. Bald schon fand sich die Mauerinnenseite der etwa 1,10 m dicken Ringmauer, und auch für die Zisterne konnten interessante Details entdeckt werden. So etwa war zu erkennen, dass sich der felsige Untergrund nur auf den bergseitigen Teil der Zisterne beschränkte, wogegen die Hangseite mit Steinen künstlich geschaffen und mit einer dicken wasserundurchlässigen Lehmschicht verkleidet war.
Um die Öffentlichkeitsarbeit für den geplanten burgenkundlichen Lehrpfad zu unterstützen, wollte der Reichenhaller Gabriel Wirth für ein kurzes Radiofeature im Bayerischen Rundfunk auf Amerang erscheinen. Über das Mobilfunktelefon angekündigt, erstieg der Journalist und Fernsehsprecher — bar jeglichen alpinen Schuhwerks — das schwierige Gelände. Doch er kam nicht allein: In seinem Gefolge waren unzählige seiner Bekannten und Verwandten, sodass der kleine Burgberg im Nu bevölkert war von sonntäglich gekleideten Erwachsenen, neugierigen Kindern und verspielten Hunden. Mit aller zu Gebote stehenden Professionalität führte Wirth das Interview, versenkte sich ganz in das Thema, während der Verfasser dieser Zeilen eine geschlagene Stunde hindurch unter Dauerstress stand, galt es doch ständig ein wachsames Auge auf die vielen Menschen (und Tiere) in dem höchst gefährlichen Gelände zu werfen.
Gleichzeitig mit Gabriel Wirth war auch der Sondengeher Heinrich Spichtinger auf Amerang und untersuchte in gewohnt souveräner Manier den Burgberg und die darunter liegenden Schuttkegel auf Metallfunde. Tatsächlich fand er neben zahlreichen Scharnägeln einen Hufnagel sowie zwei eiserne Geschossspitzen. Sie stammten entweder von Bogenpfeilen oder Armbrustbolzen und wurden durch den Aufprall — z. B. auf Fels — an der Spitze aufgebogen und verformt. Dies deutet auf eine kriegerische Handlung hin, in welche die Burg verwickelt war. Die wenigen Keramikfunde korrespondieren zeitlich mit den entdeckten Eisenteilen, womit eine Momentaufnahme aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gelang. Dies würde gut zu der Zerstörung der Burg passen, die — ebenso wie Kirchberg und Vager — mit 1262 anzusetzen wäre. Tatsächlich erbaut aber wurde die Anlage in der Zeit zwischen 1130/40 und 1180. Für diese Datierung spricht er-

neut die Mauerwerkstechnik. Dr. Joachim Zeune beschreibt in seinem Fundbericht den Charakter von Amerang: „Für einen kriegerischen Untergang der Burg sprechen die beiden verformten Geschossspitzen […], wohingegen in den Fundschichten jegliche Hinweise auf eine Kriegskatastrophe fehlen (Brandschichten etc.). Daher scheint es sich bei der Zerstörung 1262 vielmehr um einen Bruch der Burgmauern gehandelt zu haben. Amerang müsste diesen Erkenntnissen zufolge eine erzbischöflich-salzburgische Burg gewesen sein. […] Allein logistische Überlegungen führen zwangsläufig zu dem Schluss, dass diese Burg nie als permanent bewohnbarer Adelssitz genutzt worden sein kann. […] Vor allem im Winter und an nass-kalten Tagen muss der Zugang zur Burg extrem schwierig gewesen sein. Auch fehlen im direkten Umfeld der Burg Hinweise auf einen Wirtschaftshof. […] Die waghalsige Lage der Burg lässt sich aufgrund all dieser Probleme und Nachteile nur dadurch erklären, dass man hier bewusst eine optische Gegenburg zur Burg Karlstein errichtete. Die militärische Kontrolle des weit unter der Burg gelegenen Verkehrsweges war nur bedingt gegeben, viel naheliegender war die fernoptische Einschüchterung der Passanten und Bewohner des Karlstein.
Diese Gegenburg kann nur bedingt bewohnbar gewesen sein, und auch von keiner größeren, sondern vielmehr eher sehr kleinen Besatzung. […] Zum adeligen Residenz- und Verwaltungsort taugte die Burg nicht, […] vielmehr liegt eine temporäre Bemannung nahe.“
Während der beiden Grabungstage trug das schöne und heiße Wetter wesentlich zum Gelingen bei, und nicht selten wanderte der Blick der Hobbyarchäologinnen und -archäologen nach Westen, wo die verlockende dunkelblaue Fläche des Thumsees zwischen den Felswänden aufblitzte. Der Seewirt am Thumsee war denn auch der passende Ort, um mit einem gemeinsamen Abendessen die Grabungskampagne ausklingen zu lassen und allen Beteiligten Dank zu spenden für die großartig geleistete Arbeit. Es waren dies: Claudia Abel, Bernd Ahne, Maria Dienersberger, Susi Dietrich, Nicole Ennsmann, Hannes Frauenschuh, Manfred Jansen, Franz Kaller, Robert Kern, Johannes Lang, Frederic Müller-Romminger, Hans Namberger, Sören Schmidt, Angelika und Gustl Steinhardt, Marcus Weisbecker, Sandra Utasi. Zu danken haben wir außerdem der Staatsforstverwaltung in ihrer Funktion als Grundeigentümer, wobei wir in unserem Mitglied, Herrn Fortsamtleiter Hubert Graßl, stets einen kooperativen Gesprächspartner hatten. Zu Dank verpflichtet sind wir ferner dem Stadtheimatpfleger, Herrn Fritz Hofmann, der Unteren Denkmalschutzbehörde beim Stadtbauamt Bad Reichenhall unter der Leitung der Stadtbaudirektorin Frau Henrike Seitz, dem Städtischen Bauhof unter der Leitung von Herrn Grabietz sowie den Damen und Herren vom Landesamt für Denkmalpflege in München.

Johannes Lang

Publikationen 2001/2002 *(ohne Anspruch auf Vollständigkeit)*

Bedane, Maria: **Bad Reichenhall am Ende des Ersten Weltkriegs. Kriegsende, Umsturz und kommunale Konsolidierung im Spiegel des „Reichenhaller Grenzboten"** (= masch. Facharbeit am Karlsgymnasium). Bad Reichenhall 2002

Behringer, Rosi: **Vom wilden Gebirgsfluss zum „Kanal". Die Saalach auf ihrem Weg durch den Landkreis Berchtesgadener Land,** in: Heimatblätter 7/2002

Bertram, Marion: **Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Pocking-Inzing und Bad Reichenhall-Kirchberg. Rekonstruktion zweier Altgrabungen** (= Bestandskatalog Bd. 7 des Museums für Vor- und Frühgeschichte). Berlin 2002, 400 Seiten

Donabauer, Christian: **Die Annexion Österreichs 1938 im Spiegel des Reichenhaller Tagblatts** (= masch. Facharbeit am Karlsgymnasium). Bad Reichenhall 2002

EC Karlstein-Thumsee (Hg.), **Festschrift 50 Jahre 1. EC Karlstein-Thumsee. 1952–2002.** Bad Reichenhall 2002

Förderverein „Freunde der Salinenkapelle" (Hg.), **Festschrift zur Wiedereröffnung der Salinenkapelle St. Rupert.** Bad Reichenhall 2002, 17 Seiten

Gebirgsjägerbrigade 23 (Hg.), **Bad Reichenhall. Dein Standort.** Bad Schussenried

Heudecker, Norbert: **Der Kongress der russischen Konterrevolutionäre in Bad Reichenhall im Jahre 1921** (= masch. Facharbeit am Karlsgymnasium). Bad Reichenhall 2002

Hofmann, Fritz: **80 Jahre Haus- und Grundbesitzerverein. In schwierigster Zeit gegründet und eine bewegte Geschichte erlebt** (1. Teil), in: Heimatblätter 10/2001

Ders., **Haus- und Grundbesitzerverein Bad Reichenhall 80 Jahre alt** (2. Teil), in: Heimatblätter 11/2001

Ders., **Erdbeben im Raum Bad Reichenhall. Einstürzende unterirdische Hohlräume müssen nicht die Ursache sein,** in: Heimatblätter 2/2002

Ders., **Von Niederschlägen und Hochwassern. Eine Zusammenstellung,** in: Heimatblätter 3/2002

Ders., **Sieben Tage lang brannte der Staufen. Ursache des Feuers am Reichenhaller Hausberg im August 1921 blieb ungeklärt,** in: Heimatblätter 8/2002

Ders., **Doktor mit „Teufelskutsche" und Lederhos'n. Aus dem Leben des Chirurgen, Frauen- und General-Oberarztes Sanitätsrat Dr. von Heinleth,** in: Heimatblätter 9/2002

Ders., **Dem Inferno nur knapp entgangen. Vor 20 Jahren: Tanklastzug explodiert an der Berchtesgadener Straße — Feuerwehr rettet Bad Reichenhall,** in: Heimatblätter 11/2002

Katholisches Bildungswerk BGL (Hg.), **Heimat — wo ich mich zu Hause fühle.** Bad Reichenhall 2002, 100 Seiten

Krappmann, M. Mercede, **Kreuzgang St. Zeno-Bad Reichenhall.** Bad Reichenhall 2002, 24 Seiten

Kuisle, Anita: **Lebensstrukturen und Arbeitsalltag der Reichenhaller Sudhausarbeiter im 19. Jahrhundert**, in: Thomas Hellmuth/Ewald Hiebl (Hg.), Kulturgeschichte des Salzes. 18. bis 20. Jahrhundert. Wien 2001, S. 145–154

Lang, Johannes: *... vocari Undiquelucentem.* **Marginalien zu einer Salzburger Ketzergeschichte**, in: Salzburg Archiv 27. Salzburg 2001, S. 155–166

Ders., **Von Katastrophen und neuen Chancen. Die sieben Wendemarken in der Geschichte Bad Reichenhalls**, in: Heimatblätter 1/2002

Ders., **St. Zeno und das „fünfte Element". Aufstieg und Niedergang der zenonischen Stiftsbrauerei**, in: Heimatblätter 4/2002

Lauber, Bernhard: **100 Jahre organisierte Bergrettung in Bad Reichenhall.** Bad Reichenhall 2002, 156 Seiten

Rossner, Christiane: **Wo das Salz blüht. Wer hilft, Bad Reichenhalls neoromanische Salinenkapelle zu retten?**, in: Monumente. Magazin für Denkmalkultur in Deutschland, Jg. 12, Nr. ½, S. 30–33

Sänger, Franz X.: **Die Wiege der Kurstadt und die „Paten". Es begann mit einem Stadtbrand — Eine kleine Bad Reichenhaller Familiensaga**, in: Heimatblätter 7/2002

Schremmer, Eckart: **Die Modernisierung der bayerischen Salinen im ausgehenden 18. Jahrhundert**, in: Thomas Hellmuth/Ewald Hiebl (Hg.), Kulturgeschichte des Salzes. 18. bis 20. Jahrhundert. Wien 2001, S. 57–74

Johannes Lang

BUCHBESPRECHUNGEN

Bernhard Lauber, **Vom Grünen Kreuz zum Roten Kreuz. 100 Jahre organisierte Bergrettung in Bad Reichenhall.** Bad Reichenhall 2002, 156 Seiten, zahlreiche s/w-Abbildungen und Fotos

In der Sozialgeschichte dürfte der Alpinismus wohl einen Nischenplatz einnehmen. Noch mehr dürfte dies aber für die Bergrettung gelten, die zwar hie und da durch spektakuläre Rettungseinsätze von sich Reden macht, aber ansonsten eher im Stillen wirkt. Die hiesige Bergwacht hat im Sommer 2002 das Jubiläum „100 Jahre organisierte Bergrettung in Bad Reichenhall" zum Anlass genommen, eine Ausstellung in der Galerie des Alten Feuerhauses in Bad Reichenhall zu präsentieren. Bernhard Lauber, ihr Bereitschaftsleiter, hat dazu ein stattliches Begleitbuch verfasst.

Hat man erst einmal angefangen, das Buch zu lesen, legt man es nicht mehr so schnell zur Seite. Dies gilt natürlich im besonderen Maße für Leser, denen die Bergsteigerei etwas bedeutet und denen die Namen „alter Reichenhaller“ etwas sagen. Das Buch spricht aber auch diejenigen an, die sich für die Lebensverhältnisse in Bad Reichenhall in den letzten hundert Jahren interessieren. Wo liegt nun der Reiz dieses Buches? Die Lebensgeschichte und das soziale Milieu der handelnden Personen, das wachsende Interesse der Bevölkerung am Bergsteigen, die Mobilität der Menschen in der Freizeit, das Leben im Dritten Reich, die vielfältigen Spielarten des Alpinismus heutzutage — all dies sind Themen. Laubers Ausführungen sind lebendig geschrieben, weil Befragungen von Zeitzeugen eingeflossen sind und auch aus dem Tagebuch der Bergwacht zitiert wird.
Das Buch verdient das Prädikat „lesenswert“. Es ist bei der Bergwachtbereitschaft mit Sitz in der Geschäftsstelle des Bayerischen Roten Kreuzes in der Riedelstraße 18 in Bad Reichenhall erhältlich. *Robert Kern*

M. Mercede Krappmann, **Kreuzgang St. Zeno – Bad Reichenhall.** Bad Reichenhall 2002, 24 Seiten, mit 22 farbigen und s/w-Abbildungen, 2,50 Euro

Mit zu den schönsten kulturellen Errungenschaften der letzten Jahre gehört zweifelsfrei die Sanierung des Kreuzganges von St. Zeno, welche ganz wesentlich auf die Initiative des hier ansässigen Ordens der Englischen Fräulein zurückzuführen ist. Da erscheint es nur angemessen, dass anlässlich eines — man kann schon sagen — Jahrhundertwerks eine entsprechende Broschüre als Festschrift oder dergleichen publiziert wird. Mercede Krappmann, Ordensschwester der Englischen Fräulein, hat hierzu ein kleines Heft verfasst, das — in Verbindung mit einer Besichtigung vor Ort — einen unendlich stimmigen Eindruck hinterlässt. Schon beim Durchblättern der Broschüre überkommt den Leser jene Ruhe und Zufriedenheit, die dem Wesen des auf Meditation und Kontemplation ausgerichteten Kreuzganges entspricht.
Die qualitätvollen Fotos, die allesamt von der engagierten Autorin stammen, ergänzen einen sicher formulierten, gut verständlichen und flüssig verfassten Text, dessen kunsthistorischer Inhalt sich in der Historie des Augustiner-Chorherrenstifts eingebettet wiederfindet. Gerade beim historischen Teil erkennt man eine durchaus quellenkritische Auseinandersetzung mit der Thematik, wenn es beispielsweise um die Frage nach der eigentlichen Gründung des Stifts geht (S. 3). Eingehender beschreibt Krappmann das berühmte Barbarossa-Relief (S. 12 ff.) — eines der berühmtesten Reichenhaller Kunstwerke überhaupt —, dessen Interpretation in Verbindung mit dem seitlich angefügten Tierrelief trotz mehrfacher Versuche wohl weiterhin als problematisch erachtet werden muss. Besonders verdienstvoll erscheint die Beschreibung der noch vorhandenen Grabsteine sowie die Deutungsversuche der durch die Restaurierung nun endlich erneut zur Geltung gelangten Gewölbeschlusssteine des Kreuzganges.

Zu erwähnen bleibt schließlich die dem Thema angemessene Gestaltung des Heftchens, für die Rainer Wilflinger verantwortlich zeichnete. Gerade unter diesem Aspekt darf die Broschüre für sich in Anspruch nehmen, eine der optisch gelungensten Reichenhaller Publikationen der letzten Jahre zu sein.

Johannes Lang

DAS BESONDERE BUCH

Marion Bertram, **Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Pocking-Inzing und Bad Reichenhall-Kirchberg. Rekonstruktion zweier Altgrabungen** (= Bestandskatalog Bd. 7 des Museums für Vor- und Frühgeschichte). Berlin 2002, 400 Seiten, mit zahlreichen farbigen und s/w-Abbildungen, ISBN 3-88609-201-1, 34 Euro

Max von Chlingensperg-Berg, der in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts im Reichenhaller Raum tätige Archäologe, war für die Kurstadt und ihre Umgebung ein Glücksfall. Nie mehr später ist hier in so großem Stil archäologisch gearbeitet worden, war so viel Geld für derartige Maßnahmen da. Dass diese Grabungen — man denke nur an den Troja-Entdecker Heinrich Schliemann — damals weit entfernt waren von heutigen Ansprüchen an eine Funddokumentation in Zusammenhängen, liegt auf der Hand; dennoch spiegelt die 1890 zur Ergrabung des bajuwarischen Gräberfeldes von Kirchberg erschienene Chlingenperg'sche Dokumentation den hohen Stand der dort durchgeführten Arbeiten. Der reichhaltige Fund (aus insgesamt 525 Gräbern) blieb allerdings nur zum kleinsten Teil in Bayern, sondern wurde nach Berlin verkauft, wo er 1945 der Roten Armee als Beutekunst in die Hände fiel. Seither gilt fast die Hälfte (47%) als verschollen, wenngleich sich in einem Geheimdepot in St. Petersburg noch zahlreiche Stücke befinden. Auch von den nach München gelangten römischen Steindenkmälern hat sich bis heute nur mehr ein Objekt erhalten.

Marion Bertram, Kustodin am Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte, hat sich nun der dankenswerten und aufwändigen Arbeit unterzogen, die Grabungsergebnisse von Kirchberg zusammen mit jenen von Pocking-Inzing (Lkr. Passau) unter modernen Gesichtspunkten zu beurteilen und — da die Fundlage heute stark lückenhaft ist — zu rekonstruieren. Dabei beschränkt sie sich aber nicht allein auf eine Bestandsaufnahme der Funde, sondern blickt auf das gesamte Umfeld der Grabung. So etwa werden das außerordentliche persönliche Engagement Chlingenspergs sowie seine ausgereifte Methodik gewürdigt. Wie die Funde schließlich nach Berlin gelangten, liest sich gleichermaßen aufschlussreich wie spannend, gleicht der darum entstandene Konflikt doch beinahe einem Kulturkampf zwischen dem königlichen Bayern und dem kaiserlich-königlichen Preußen. Dieser Darstellung (S. 31 ff.) hat sich Bertram mit großer Akribie gewidmet.

Die Fundauswertung unter modernen Erkenntnissen erlaubt es, die bislang eher vage angenommene friedliche Koexistenz von christlichen Romanen und heidnischen Bajuwaren bis zum 7./8. Jahrhundert im Reichenhaller Raum zu differenzieren. Ein klare Trennung romanischer und germanischer Beigabensitte ist kaum vorzunehmen, wiewohl auch eine örtliche Absonderung der Gräber nicht erkennbar ist. In Bertrams Neuinterpretation verstärkt sich sogar die Annahme, es habe in Reichenhall eine Kontinuität der Romanen von der Antike bis in das Mittelalter hinauf gegeben. Die Anwesenheit der Romanen könnte mit dem besonderen Wissen um die Ausbeutung der Reichenhaller Solequellen erklärt werden. Neu ist auch der Hinweis auf mögliche Beziehungen zum westfränkisch-burgundischen Raum, ebenso zu mediterranen Gebieten (S. 203 ff.), was auf die herausragende wirtschaftliche Bedeutung Reichenhalls als einzige leistungsfähige Saline im Ostalpenraum zurückgeführt werden kann (S. 211 ff.). Auch auf die für die spätantike/frühmittelalterliche Geschichte Reichenhalls hochinteressante und bislang ungeklärte Frage nach einem möglichen Siedlungsplatz der Bestatteten kommt die Autorin zu sprechen, allerdings ohne einen konkreten Vorschlag. Die außerordentlich genaue Beschreibung der Funde, verbunden mit einem teilweise farbigen Katalog machen die stattliche Publikation für die hiesige lokale und regionale Geschichtsforschung um eine wesentliche und unverzichtbare Untersuchung reicher.

Schon allein auf Grund der geforderten hohen Summe kam der Chlingensperg'sche Fund für das Reichenhaller Museum damals nicht in Betracht; dennoch — vielleicht hätte er gerade hier in der Provinz die Unbilden der Zeit unbeschadet und komplett überstanden und Bad Reichenhall hätte heute eine kulturgeschichtliche Sensation zu bieten … *Johannes Lang*

DER KRITISCHE KOMMENTAR

Der Weihnachtsmann

„Alle Jahre wieder kommt das Christuskind auf die Erde nieder", heißt es in einem bekannten Weihnachtslied. So haben es auch Generationen in der Schule gelernt und in der Kirche gesungen. Bis gestern. Da begab es sich nämlich, dass die Kinder älter und erwachsen wurden. Sie merkten, dass das Christkind ein Mann war, der wurde fortan „Weihnachtsmann" genannt. Er hielt auch bei uns vor den Toren der Supermärkte und Tankstellen feierlich Einzug. Und weil er so einsam war, wurde ihm auch eine Frau mit rot-weißem Gewand und Pudelmütze zur Seite gestellt. Die Bevölkerung sah, dass alles gut war und die Kinder freuten sich über den Mann, der Geschenke verteilte.

Um Missverständnissen gleich vorzubeugen: Die Rede ist hier nicht von dem „Weihnachtsmann", wie das Christkind in bürgerlichen Kreisen — vor allem in

protestantischen Gegenden — seit dem 19. Jahrhundert genannt wird. Nein — die Rede ist ausdrücklich nur von diesem verkleideten Geschenkonkel, der von vielen Geschäftsleuten als konsumförderndes Aphrodisiakum alljährlich in der Vorweihnachtszeit eingesetzt wird. Man begegnet ihm in Geschäftsstraßen oder Einkaufsparks, um beim Bürger eine weihnachtliche Stimmung zu erzeugen. Weihnachten — das Fest, um sich bei geöffnetem Geldbeutel an liebe Mitmenschen zu erinnern und sie mit Präsenten zu bedenken. Der „Weihnachtsmann" — eine seltsame Symbiose des hl. Nikolaus und des Christkinds, die es verdient, näher hinterfragt zu werden.

Der hier angesprochene Weihnachtsmann hat auf den ersten Blick durchaus Ähnlichkeit mit dem Nikolaus. Doch — wie so oft — beim zweiten Blick offenbaren sich die Unterschiede. Das klassische Nikolausbrauchtum wurzelt in der Person des heiligen Bischofs von Myra. Der echte Nikolaus trägt deshalb auch den Bischofsstab und die Mitra. Wie weit es manche unserer Zeitgenossen in diesem Zusammenhang gebracht haben, zeigt sich darin, wenn ein mit Minirock und Dekolleté sexy aufgeputzter weiblicher Weihnachtsmann in Geschäftspassagen wandelt oder von diversen Hörnerschlitten herunter lächelt.

Dass Bräuche sich meistens aus religiösen Praktiken entwickelt haben, scheinen die Anhänger des modernen Weihnachtsmannes vergessen zu haben. Er ist eine rein kommerzielle Erfindung zur Weihnachtszeit. Und diese wirft ein beklagenswertes Licht auf unser Verhältnis zur Religion und darüber hinaus zur Kultur allgemein. Der Weihnachtsmann kann nicht religiös begründet werden. Nachdem auch praktizierende Atheisten Weihnachten feiern, drängt sich der Verdacht auf, es hier mit einer Ersatzikone zu tun zu haben. Haben wir all dies nötig? Wohl nicht. Wir feiern, aber es hat nichts mehr zu bedeuten. Fasching das ganze Jahr über? Fröhliche Weihnacht! *Robert Kern*

VEREINSLEBEN

Auszug aus dem Kassenbericht für das Jahr 2001

1.	Guthaben des Vereins am 31.12.2001	
	Girokonto	330,76 DM
	Sparbücher	19.408,97 DM
2.	Einnahmen im Jahr 2001	
	Mitgliedsbeiträge	5.890,00 DM
	Spenden	2.557,20 DM
	Zinsen	813,45 DM
	Summe Einnahmen	9.260,65 DM

3. Ausgaben im Jahr 2001

Veranstaltungen	138,99 DM
Mitgliedschaften bei anderen Vereinen	25,00 DM
Betreuung und Unterhalt der vereinseigenen Objekte	859,90 DM
Projekt Burgenlehrpfad	3.398,36 DM
Projekt Archiv Predigtstuhlbahn	2.104,49 DM
Anschaffung Geräte	340,00 DM
Jahreshauptversammlung	267,26 DM
„Der Pulverturm“ (inkl. Versandkosten)	2.566,74 DM
Porto, Büromaterial	318,02 DM
Bankgebühren	200,17 DM
Summe Ausgaben	10.218,93 DM

Mitglieder

Mitgliederstand am 21. November 2001	559
Austritte	10
Todesfälle	13
Neu Eingetretene	23
Mitgliederstand am 17. November 2002	**559**

†

Wir betrauern das Ableben unserer treuen Mitglieder

Else Achatz, Karl Aschauer, Tilly Hofmann, Hans Lehmann, Ludwig Müller, Anneliese Opitz, Christine Reuschel, Rudolf Schier, Georg Schöndorfer, Richard Schreiber, Maria Suwelack, Ilse Volkmann, Annemarie Wembacher

Wir begrüßen unsere neuen Mitglieder

Werner Bauregger, Gertrud Beck, Hermann Beil, Susanne Dietrich, Silvia Gärtner, Herbert Gärtner, Valentin Gierl, Hannelore Heilers, Hans-Peter Heilers, Hiltrud Hemme, Inge Henninger, Manfred Henninger, Sibylle Kober, Franz Kotter, Karin Lindner, Dr. Wolfgang Lindner, Dr. Michael Moser, Norbert Neumann, Luise Pfeiffle, Rosemarie Reiter, Dieter Schwank, Dr. Herbert Stark, Dr. Joachim Zeune

Gabriele Mayer

IMPRESSUM

Herausgeber	Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e. V. Sebastian-Stolz-Straße 1 D-83435 Bad Reichenhall Tel. 0 86 51/6 17 78 E-Mail: heimatkundeverein-reichenhall@web.de
Redaktion	Dr. Johannes Lang
Satz und Layout	Rainer Wilflinger
Erscheinungsweise	jährlich
Bezugspreis	im Mitgliedsbeitrag inbegriffen
Autoren	Robert Kern, Schriftführer Dr. Johannes Lang, 1. Vorsitzender Gabriele Mayer, Kassierin
Umschlagfoto	Mittelalterliches Mauerstück auf dem Burgstall Kirchberg (Foto: Dr. Johannes Lang)
Bildnachweis	Robert Kern, Dr. Johannes Lang, Fred Müller-Romminger
Druck	Druckerei Grauer, Moosham 41, 83410 Laufen

Verantwortlich für den Inhalt eines namentlich gekennzeichneten Artikels ist der Verfasser.

© 2002, Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall und Umgebung e.V.